Paed. Th.
4020.

Paed. Th. 8°
Müller
4020

Paedag. ad Ph. 144 c
<36601531030014
<36601531030014
Bayer. Staatsbibliothek

R

# Beyträge

zur

# Berichtigung der Urtheile

über

# Pestalozzi, seine Methode und sein Institut.

Herausgegeben
von
F. J. Müller.

Ersten Bandes erstes Heft.

Paßau, bey Niklas Ambrosi.
1804.

R

# Vorerinnerung.

Warum ich beyde Zwecke in Einen zusammenwarf, enthält der erste Aufsatz, der als Einleitung zu diesen Blättern schon die volle Tendenz derselben zeigt. Das Ganze des BildungsGeschäftes im Auge habe ich die Jugend-Erziehung in der engsten Verknüpfung mit National-Bildung — diese mehr in ihrer praktischen, als scientifischen Haltung dargestellt, und daher auf dem politischen Stand-Punkte — auf ihre Stützen, ihre Bedingungen und Berührungen hingewiesen. Aber Alles nur im Fragmente, als Skizze im flüchtigsten Umriße, die dem Leser, den ich nur und ganz allein im Auge hatte, sich zum vollendeten Ganzen, so wie es in mir zum Grunde liegt, auszubilden ein leichtes seyn wird. Darum habe ich nicht allezeit Glied an Glied

eng

eng angeschlossen, und Manches übersprungen, was vielleicht den Vortrag geordneter und gereihter hätte machen können; aber ich wollte kein System schreiben; nur Materialien zum grossen Ganzen sammeln, ist der Zweck, den sich diese Blätter neben andern schon wirklich bestehenden, in ihrer Art vortreflichen ZeitSchriften gesteckt haben. Der Kenner wird leicht bemerken, wie diese alle durch Ansicht und den erweiterten oder geengtern Plan differiren. Ich hielt es für Pflicht, mich — und mit mir den Leser gleich Anfangs auf den StandPunkt zu stellen, von dem aus ich gerne die große Angelegenheit des MenschenGeschlechtes beschaut oder beurtheilt wünschte. Ich habe es versucht, und die beyden HaltungsPunkte, die einzig und allein der Menschheit ihr Wohl garantiren, in ihrer Verbindung und gegenseitigen Setzen fixirt. Ich denke kein überflüssiges Wort gesagt zu haben, vielleicht selbst ein Wort zur rechten Zeit; wenigstens muß ich bekennen, daß auf einem untergeordneten GesichtsPunkte, vieles von dem hier Gesagten dem Reflexe auf die Begebenheit der Zeit und dem Bedürfniße des Tages,

Mey=

Meynungen, Hoffnungen und Zweifel, Schritte und Begebenheiten zu berichtigen und zu würdigen, sein Daseyn verdankt. Im Gefühle der hohen Pflicht des politischen Schriftstellers konnte ich's meinem Karakter nicht abgewinnen, Wahrheiten unberührt zu lassen, wohin der Gang der Idee mich führte, oder die Resultate meines Denkens und Anschauens geflissentlich zu masquiren. Der Politiker, der den Begriff, den die Welt mit diesem Worte verbindet, rechtfertigt, mag ein sehr pfiffiger Mensch seyn, aber ein schlechter Mensch bleibt er dabey immer, sey er Tyrann selbst oder nur sein Handlanger. Ich finde das verächtlich, und habe ich in Vermeidung desselben das andere Extrem berührt, so wird der Bessere mir das leicht zu Gute halten, da ein für Wahrheit und Recht reges Gemüth sich auch leichter an dem Unrecht und dem Zweckwidrigen der Aussenheit reibt, als die Kälte des Indifferenten und der Kalkul des Selbstlers.

Daß ich oft lieber (bey der Pestalozzischen Angelegenheit, um die es mir besonders

in den ersten Heften zu thun ist) mich der Worte anderer als meiner eigenen bediente, würde die AuthoritätenSucht mir ohnedieß gerne nachsehen, wenn ich mich hier nicht zu erklären und zu wiederholen bemüßigt fühlte, daß ich dieser schlechterdings nie huldigen will; weil indessen doch das lahme Geschlecht der Litteraten aus langer Gewohnheit mit dieser Krüke noch immer Selbstkraft surrogirt, so setzte ich, um nicht gleich beym ersten Erscheinen das Schicksal mit dem Fremdling in der Fabel zu theilen, Authorität der Authorität entgegen, und bediente mich dieser Art Belege.

Was endlich die Erscheinung der Hefte betrifft, so geschieht sie zwanglos. Drey Hefte, jedes zu 6 — 8 Bogen, machen ein Bändchen. Beyträge werden mit Dank aufgenommen und nach Verhältniß und Begehren honorirt.

Geschrieben im August 1804.

Der Verfasser.

# Ueber den gegenseitigen Zusammenhang der JugendErziehung, NationalBildung, StaatsVerfassung, und ihrer Theorien; und über den speziellen Plan, Zweck und Umfang dieser Blätter.

Von dem mehrern, oder mindern Anbaue der Nationalvernunft, hängt die bessere politische Stellung der Bürger, von dieser wieder die Vervollkommnung jener ab; und so in der beständigen WechselWirkung. Das sollte eine bekannte Sache seyn; und doch gehörte es zum Tone der beyden letzten Dezenien, der Menschheit fast ausschließend durch Konstitutionen helfen zu wollen, zumal durch solche, die für nichts weniger als die Wirklichkeit, die Verhältnisse und den Karakter des Volkes, für das man sie entwarf, berechnet waren. Man hat das, frey-

lich oft aus verschiedenem, der Liebe zur Wahrheit und der guten Sache, ziemlich heterogenem Interesse lächerlich gemacht, aber selten ganz ohne Gründe. Es blieb und bleibt immer ein einseitiges, gewagtes Unternehmen, eine Nation über sich selbst hinauszureißen, und die Ursache in der Wirkung zu überspringen. Daher auch die üblen Folgen, die immer so eine Begebenheit, mehr oder minder begleiten, je nachdem Selbstsucht und Verderben, mehr oder minder sich unter die Fahne der guten Sache zu stecken wissen.

Ohne Vernunft ist, und giebt es überall keine Freyheit, jene ohne diese nicht. Beyde bedingen sich gegenseitig. Man mag mir die Ketten des weisen Epitekts und anderer vorhalten; ich läugne das, im Einzelnen nicht, und wiederhohle in Hinblick aufs Ganze das Gesagte: daß, wo, unter gegebenen Staaten, an Gehalt und Zahl die vernünftigsten Bürger sind, dort, wenigstens im nächsten Werden, die beste, — den Anforderungen der Vernunft konformste —

Verfassung ist, oder moralisch und psycholo- gisch nothwendig seyn müsse. Sie (Vernunft) spricht sich überall, in allen Verhältnissen, von der kleinsten Nüance des Hauses und des Berufes, bis hinauf zu den höchsten und allumfassenden Wirkungen, wodurch der Senat, oder der Thron sich kund giebt, aus.

Im gesellschäftlichen Leben legitimirt sie sich durch den möglichsten Grad der Freyheit, welcher (niedergelegt in der Verfassung) die immer rege Bildung der Nation, in wie ferne sie auch wohlthätig auf ihre GesetzGeber einwirkt, ein beständiges Fortschreiten, eine immer erhöhtere Stuffe sichert, und sie in dem stätten Bilden und lückenlosen, allmähligen Anschmiegen an den ZeitGeist, ohne nur im mindesten die NationalVerhältnisse, Begriffe und Bedürfnisse zu überflügeln, eine feste, ruhige Konsistenz und untrügliche Garantie finden läßt. Das wäre auch der schöne Mittelgang, zwischen lärmender NeuerungsSucht, politischer KompendienWeisheit, und der AntiquitätsManie, die bey jeder Gelegenheit ihre Gottheit, die Rutine für das tägliche

Brod

Brod und die Bequemlichkeit, die sie giebt, beräuchert.

Die Anhänger von beyden, besonders die Letztern, und darunter die Söldner haben jeden Akt der großen ZeitBegebenheit mit unglaublicher Oberflächlichkeit aufgegriffen, sich gegenseitig beschrien, und sich ihre Einseitigkeiten mit einer, oft bengelhaften Gebärdung, zugeworfen. Beyde Partheyen haben der guten Sache viel geschadet.

Die Philosophie traf, was das Laster, die Unwissenheit und der Leichtsinn verbrachen, ihre GrundSätze ließ man höchstens als Schwärmereyen durch, wenn man sich an den Mitteln vergriff. Den Nahmen ihrer Repräsentanten, trug man auf die niederträchtigsten, und einfältigsten Tröpfe über, um einen Hagel von Schimpfereyen über alles Philosophische auszugießen. So ward sie, das einzig Göttliche im Menschen, sie, die ausgesprochene Vernunft, als Verbrecherin gestempelt, gerade so, wie man einst die Weisheit ans Kreutz schlug.

Alles

Alles Alte ward mit Apologien überhäuft. Es war ehrwürdig, trotz allem dem Verächtlichen, Lächerlichen, und Lästigen, das es an sich trug; StaatsMaschinen, die für dunkle Jahrhunderte berechnet, mit dem Ablaufe dieser, ihre ZweckMäßigkeit längst verlohren haben, ward mit allen Statuten, die sie aus den Zeiten der Barbarey, Unwissenheit und Unmündigkeit herüber nahmen, und die der Zufall oder der Zusammenstoß der Umstände gebahr, das Wort gesprochen. Was die Gewohnheit noch zusammenhielt, nnd was man bloß aus Gewohnheit noch duldete, ward zur Verehrung vergrößert, und als solche ausgelegt; man übersah — nur zu oft — geflissentlich, trotz den mehr oder minder modernen Pfeilern, die die Zeit nach und nach hinkleisterte, die Einsturz drohenden, gothischen Trümmer; wo es Weisheit gewesen wäre, den Sturz abzuleiten, die Satyre gegen Europens Kultur auszulöschen und die Politik mit dem ZeitGeiste wieder zu versöhnen.

Manches, wenn auch nnr größtentheils Scheinbares, hatten sie für sich; so ist es wirklich

lich auffallend, wie der Mensch, bey allem innern Drange, seine Stellung immer mehr zu erhöhen, seine Verhältnisse zu säubern und zu verbessern, doch so gerne — oft in den wichtigsten Angelegenheiten — den AlltagsTritt fortmacht, und den Schlendrian apologiesiert, mit welcher Gleichgültigkeit er sich in seiner Verfassung dem Zufalle in die Arme wirft und die Modificationen dieser empfängt; und ist es nicht auffallend, so ist es doch sehr zweydeutig. Ich will bey der Zweydeutigkeit stehen bleiben, weil es psychologisch und geschichtlich richtig ist, daß man selbst Unnatürlichkeiten erkünsteln kann — Wie? das gehört eigentlich nicht hieher.

Daher aber auch das Reich der Rutine, die sich die Dummheit und Bequemlichkeit aufstellten, und die sich durch alle Stände ausbreitet. Mit dem obersten Gesetze: Es bleibt beym Alten! beherrscht sie die GesetzGebung und die Dikasterien, die Kanzel, die Schule, die WerkStätte, den Acker, und nur nach dem äussersten Kampfe, den sie zur Rettung ihrer Trägheit wagt, besiegt, über-

überläßt sie das Feld. Die Konstitutionnick wirft noch mit LandTafeln, LandTagsAbschieden u. dgl. herum, und supplirt mit Facten konstitutionelle Weisheit — die Registratur wirft sich der RegierungsKunst zur TonAngeberin auf, und die Beschränktheit verhüllt sich in den Formeln des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts. Ausnahmen bestehen immer, aber selten geht es über ein raffinirtes Raisonnement. Der Schlendrian schreiet noch fortwährend die oft wiederholten Predigten und die in ihnen enthaltenen, veralteten Begriffe herab, und glaubt seinen Beruf geschlossen, wie der Küster die KirchenThüre zuwirft; — er klopft — freylich hie und da behutsamer — aber doch noch, mit dem PlattLöfel fort, und läßt sich von der pädagogischen Posaune, die die neuere Zeit anstimmte, in seiner InstrumentalAdhibition, und seinen übrigen SchulMeistereyen, im mindesten — ausser anderer Rücksichten wegen — nicht irre machen; der Bauer heftet höchstens den Traditionen der Ahnen seine Begriffe an, aber er betastet keine Prämisse, und so führt, ich will nicht sagen, überall, aber doch noch immer

zu mächtig für ein Reich vernünftiger Wesen, die Rutine das Wort.

Der National-Bildner, wie der konstitutionelle GesetzGeber, konnten leicht diese weniger auffallende, als zweydeutige Unnatürlichkeit verbannen, um jene Regsamkeit, die der Mensch sich vis a vis in der Natur, die im immerwährenden Schaffen und Bilden ist, erblickt, und jene Vernunft, wovon die Rutine oder auch Konvention bloß Unterschiebsel und unächte Ausflüsse sind, in das gesellschäftliche Leben wieder einführen, und so dem Reiche der Vernunft Platz machen, in soferne durch Entwaffnung der feindlichen Macht, das erste und wichtigste Hinderniß weggeräumt würde. Freyheit sichert die Möglichkeit eines solchen Reiches, und die Anforderung der Vernunft verbürgt die Realität des Ideals, die den ganzen Menschen in allen seinen Fähigkeiten und Tendenzen umspannt, wie er sie in sich ausdrückt, und in seiner, nahen oder auch fernen Umgebung niederlegt.

NationalBildung und Staats-Verfassung bedingen jenes Ideal, wovon sie selbst Theile ausmachen; sie bedingen sich gegenseitig, und stehen im gleichen Verhältnisse — a = — b. + b = + a und so umgekehrt.

Es ist geschehen um National-Bildung, Aufklärung und alle die Mittel und Anstalten, die sie bedingen und schützen, wenn Willkühr sie in Händen trägt, und sie der Nation, wie einem Bettler, als eine freywillige Spende hinwirft, die man ihm auch versagen könnte. War sie nicht oft eben so schnell zurückgenommen, als sie gegeben wurde? war sie nicht oft Generationen versagt? Welche Provinz in und ausser Europa bezeugt nicht verhältnißmäßig diese, leider! nur sich zu oft wiederholende Erfahrung, und mit ihr das Elend und Verderben eines Volkes, das in ihrer Begleitung ist? Ein Vater hat oft das schöne Gebäude für Menschen-Wohl, das sich allmählig hob, eingestürzt, oder gleich zuvor schon in dem GrundRiße durchstrichen

Die BerührungsPunkte des Despoten, besonders wenn sich auch der SchwachKopf dazu gesellt, sind zu bekannt, als daß die Leichtigkeit einer solchen Gegenwirkung zu demonstriren nöthig wäre — die geschichtlichen Belege zu nahe, um mehr darüber sagen zu dürfen.

Nur soviel: daß ohne Konstitution überall kein HaltungsPunkt für den BildungsFortschritt oder eine Gewähr für die bereits errungene Stuffe ist. Ich weiß es wohl, daß der ZeitGeist und die öffentliche Meinung ein nicht zu verachtendes Surrogat jener ist, ich weiß aber auch, daß beyde nicht immer — gleichzeitig — kräftig genug wirken. Ich weiß, daß man bis auf einen gewissen Grad beyde oft überlisten oder übergehen kann. Ich weiß, daß man sie selbst einige Zeit lenkt, oder wenigstens verwirrt, daß man ihnen Stillschweigen gebiethet, und sie manchmal sogar mit Hohn abfertigt! —

Oh-

Ohne Bildung ist schlechterdings an keine Freyheit zu denken. Diese bemißt sich nach dem Mehr oder Minder jener, obschon sie selbst vorauseilen darf, wenn sie sich eigne Schranken setzt. Hier ist sie dann zugleich im DoppelEffeckt, da sie in dem Bezuge, auch nationalbildend wird, in so ferne sie den Bürger mit sich fortzieht, und seine Freyheit und Kräfte durch den SpielRaum, den sie ihnen öffnet, entwickelt; so wie eine andere — schlechte — ihn mehr oder weniger erdrückt und erschlafft.

Was aus der Freyheit wird, wenn sie der Pöbel unter die Hände bekömmt, hat die jüngste Vergangenheit leider! nur zu traurig belegt. Wie sollte es auch anders? Er fasset sie nicht, und unverständlich in ihrem Sinne, geht er ihn vorbey, und verdollmetscht den Buchstaben nach seiner Beschränktheit und seinem Verderben.

Der Leichtsinn im Bunde mit jenen zerrt eben so lächerlich als toll und grausam an dem Begriffe, und versiegelt meistens seine Schande mit Blute. Warum

ließ man auch die Zügel fahren, und warum gab man auch einem größtentheils unreifen Gesindel das Heiligste preis, für das nur eine mannhafte Nation empfänglich ist? warum gab man es gerade auf diese Art? — daß die Obskuren in den Mitteln den Zweck bespötteln, verdammen und Zetter über Vernunft und Philosophie (die man meistens mit einer Portion Seiten Hiebe abfertigte, wenn man sich in offenbaren Kalumnien nicht prostituiren wollte) schreien konnten. Freylich ist diese Epoche größtentheils vorüber, — aber der Obskurantism hat auch im Ganzen seinen Triumph glorreich vollendet, und der Kraft-Anstrengung der Zeit die Narren Jacke umgeworfen; grausam hat er den Beßern selbst den Glauben geraubt, daß sich die Zeit in ihrer Kraft nochmal wiederholen wird, die große Tendenz des Jahrhunderts ist zum kleinlichsten Intriguen Spiel herabgesunken, und die Politik im höchsten Aufschwunge und einer großen Energie ist wieder in die Kleinheit der Bajonetten- und Kniff Politik (Richelieunism) eingefallen.

Schlechte

Schlechte Menschen haben die Hoffnungen eines halben WeltTheiles mit Füssen getretten und sie ihrer Eitelkeit und ihrem Egoism geopfert, der Vernunft als einer Schwärmerin Hohn gesprochen (um so leichter, da sie die Widerlegung mit dem Beystande der List und Gewalt selbst über sich nahmen) und dem Menschenfreunde und Patrioten bloß die Zukunft zur Provokation gelassen.

Hier schlummert auch, was ich mehrmal schon sagte, als Embrio die vollendete Menschheit, und alle Erwartungen, die die Zeit verschlungen hat, blühen hier in den kommenden Geschlechtern.

Der Freund des Wahren und Guten wirft Keime aus, er genießt im voraus den Schatten des Baumes, der den Wanderer erquickt, während er den Saamen noch in der Hand trägt. Bildsam ist das junge Geschlecht; und diese Bildsamkeit leistet dem Jahrhunderte Gewähr.

Möchten Regierungen hieher ihr Augenmerk richten! Möchten sie mit aller Konse-

quenz

quenz, in der Totalität aller Kräfte, die ihnen zu Gebothe stehen, einwirken! Möchten sich alle Privaten anschließen, um in dem herrlichsten Bunde vereint, den schönen Tag heraufzuführen, wo die Menschheit in der Allseitigkeit ihrer entwickelten Natur erscheint, ein vollendetes Geschlecht, in dem das höchste Schönheits- nnd KunstGefühl, wie der Grieche in seinen Produkten es aussprach, die höchste Liebe und Reinheit des Herzens — Religion — wie sie der Nazarener der Menschheit durch Lehre und Beyspiel vererbte, und neu europäische wissenschäftliche Kultur in ihrer Essenz, (vorzüglich deutsche) im dreyfachen Vereine sich abspiegeln! —

Dieses Ideul hat der Schwärmer mit dem Weisen gemein, nur in besonderer Richtung.

Jenem ists ein romaneskes PhantasieStück, dessen Anschauung ihm einen großen

Theil seiner bürgerlichen Brauchbarkeit raubt, da es seine Thätigkeit nicht im mindesten anspricht, sondern selbst seine Kraft, der sich vergebens ein AnknüpfungsPunkt darbeuth, lähmt und erschlafft. Die Schwäche, die es, bey aller Guthmüthigkeit, nicht über den blossen Wunsch hinausbringt, bebt von der grossen Kluft zurück, die sich zwischen Ideal und Real aufmachet, und sinkt in die Arme des Indifferentism, oder jammert thatlos und verzweifelt, wenn ihr die Zeit den Faden entzweyriß, an dem sie das Gute hängen sah, zu verwöhnt an der Gewöhnlichkeit, um im Ungewöhnlichen und Außerordentlichen, ihre Hoffnung oder ihren Glauben, wieder zu suchen oder anzubinden!

Die BauchWeisheit, die Hände mit schmunzelnder Miene auf den Trinmph ihrer einzigen und ungetheilten Sorge, lacht in der Taktik ihrer Alltäglichkeit, des Weisen wie des Thoren. Die Kanzley- und Trabanten-Klugheit klatscht der Schwester — schon der nahen Verwandtschaft wegen — Beyfall, und schielt mit aller

Tücke

Tücke der HofMiene auf die Philosophie hinüber, die weder zur Fette noch Titeln verhilft.

Ihre animalische Genügsamkeit und Ahndungslosigkeit wehrt jedem Wunsche. Das macht ihre Zufriedenheit mit dem Gange der Dinge, der für sie der beste ist in der besten Welt, in der sie in einem selbstischen Unbekümmertseyn um alles andere sich allein so wohl befinden. Sie sind schlechter, denn der Schwärmer — eine verworfene Race!

Der Weise — der große Mann! ihm ist es das Bild weihevoller Stunden und Belebung; der Allbezug seiner Kräfte, seines Handelns und Wirkens. In sich stellt er die vollendete Gattung dar — ihre Möglichkeit und Wirklichkeit in der Umarmung. In den äußern Wirkungen durchdringt er Millionen in dem Detaile ihrer Eigenheiten; die Umstände, die, welche er sich selbst schafft, — alle — zieht er mit in seinem Kalkül, und schwingt mit

der wundervollsten Konsequenz der Bearbeitung (in harmonisch durcheinander greifenden Gewebe, wohin er das Gesetz der fortlaufenden Selbstbewegung wirft) viele Stuffen hinauf, und drückt Jahrtausenden seine Form auf. *)

Schade! daß nicht jedes Jahrhundert so ein Mann aus der Menge sich herausreißt! Schade!

---

*) Der Heilige des Evangeliums, der alle WeltTheile und alle Zeiten umfaßte; — ein Kontinuum vonSeelenReinheit und MenschenLiebe, die selbst mitten unter den spanischen BlutMenschen, in las Casas, der an den schönen Bund sich reihte, in hehrer Göttlichkeit strahlte. — Ihm folgen in der Erhabenheit Stuffen der Menschheit Große alle. Leider! daß jenes auch die MachtMänner mit ihnen gemein haben; daß sie der Welt, wovon sie der Mittelpunkt sind, das Siegel ihres Karakters und ihrer Absichten auf längere oder kürzere Zeit aufdrücken. Die neueste Geschichte hat dazu so gut ihre Belege, wie die ältere geliefert. Jeder bringt seine Favoriteigenheiten mit sich auf den Thron, und spricht sie in seinen Handlungen aus.

Schade! daß nicht jedes Jahrhundert seine Männer erkennt oder erkennen will, und den Kreis einer angemessenen Thätigkeit ihnen anweist! *) daß sich die Männer der Nationen — einer Nation nicht die Hände reichen, nicht in der Einheit ihrer Kraft auf ein Fixum hinwirken, und ein Volk allseitig bearbei-

*) Die Neuzeit hat auch in dem Punkte das Alterthnm zur Fabel gemacht, wo ein Volk in die Arme des Talentes eines Einzigen sich wirft; sie beugt lieber die Kniee vor dem Glückssterne eines Abentheuerers. Hätten es die Franken, wie die Bürger Athens und Sparta's gemacht, ihr Weg hätte sie gewiß nicht über Blut geführt. Sie hatten ihren Solon an Sieyes. Er, der Mann, mit dem höchsten politischen Blicke, der ihm unter allen unsern Politikern, die in den Labyrinthen der Diplomatik und Staatistik herumkriechen, oder sich und ihre Mattheit in Paragraphen hüllen, ganz einzig und eigen ist, hätte mehr geleistet, als die 500 oder noch mehr (wenn man will) ParadeGesetzGeber, die man von der Bühne, Werkstätte, und der Himmel weiß, wo überall her — wahllos — zusammenholte.

arbeiten.*) Der Mensch kann doch so unendlich viel, wenn er nur eines, in der

*) Das Volk soll nicht alles, wie ein immer unmündiges Kind, von seiner Regierung erwarten, sondern sich selbst zu helfen wissen; ist eine sehr beherzigende Wahrheit, die der Verfasser der Nationalbildung mit Pestalozzi zugleich aussprach, welcher Letztere aber noch weiter geht, wenn er in dem Schmerze über das Elend des Volkes, ihm zuruft: Volk, wenn du dir selbst nicht helfen kannst, so hilft dir niemand! Die Männer des Volkes, seine Vormünder, die Gelehrten! wie vieles könnten sie thun, wenn sie ihre Resultate, auf die jenem eigne Weise mittheilten! wenn sie die höhere Bildung in die Welt einführen, und nicht so fast eine geschlossene Kompagnie unter sich errichten wollten, von der alles Profane ausgeschlossen ist! Ihr SpielRaum ist größer, als viele von ihnen glauben — oder ahnden. Das Volk nimmt gerne die Form des Bessern an, wenn nur der Weg der Annäherung, die BerührungsPunkte alle getroffen werden. In seinen Vergnügungen, in dem Schauspiele, in den Liedern, in Geschichten und Romanen,

der vollen Tendenz seiner Kräfte, ungetheilt es will. Wenn Kraft an Kraft sich schließt, und im Einklange wirkt, so steigert schon der bloße Verein.

Der Mensch ist der Herr seiner Sphäre, in der er sich bewegt, des gesammten Verhältniß-Lebens und der Convenienz, Schöpfer seiner politischen nnd religiösen Welt. Er ist es vermög den

ewi-

---

in Gebethbüchern, im Beichtstuhle, in der Predigt, in Zeitungen u. dgl. u. dgl., kann ein Volk unmerklich und sicher bearbeitet werden. Nur muß einer solchen Bearbeitung immer ein fixer Plan zu Grunde liegen. Möchte, statt daß sich itzt jeder als Chef eines neuen Sistems aufzutretten so herzlich wohl gefällt, mehr Einheit (all der Mannigfaltigkeit unbeschadet) in die Litteratur kommen, möchte sie genüßbarer gemacht werden, und sich bis in die äußersten Individuen der Menschheit ausdehnen. Ueber den Plan einer solchen Gesellschaft, wo ein jeder einen eigenen Zweig bearbeitete, werde ich mich im Verlaufe dieser Blätter noch weitläufiger erklären.

ewigen Gesetzen, die die Gottheit in der Vernunft (als ihrem ewigen Willen) niederlegte; hier hat eben so wenig eine momentane Einwirkung statt, wie in der Natur, die sich nach bestimmten Gesetzen in die Unermeßlichkeit hineinbewegt, und die mit dem Sterne oder dem Planeten dem sie zu Grunde liegen, auch zerfallen. —

Daß der Mensch seinen Geist in seinem Kreise abdrückt, daß dieser Produkt seiner BildungsStuffe ist, ist nicht unwahr. — Die Schönheit oder Häßlichkeit, die seine Welt ausspricht, kömmt auf seine Rechnung, auf die Rechnung seiner Freyheit!

Die Welt in ihren Gewaltthätigkeiten, Narrheiten, Rasereyen und Unzweckmäßigkeiten ist nicht die Welt der Vernunft; sie ist die Welt des Lasters und der Convenienz, die die Vernunft und die Freyheit für sich gebrauchet; die eben der Vernunft und ihren Diktaten, dessen Möglichkeit und Leichtigkeit die Freyheit verbürgt, trotzet; sie als Schwärmereyen oder

Ketze=

Ketzereregen verschreit, und auch bestraft, besonders, wenn sie sich in ihrer Kraft erhebt.

Hier aber ist eben der Punkt, wenn ich das von der Rutine Obengesagte und die weiter unten noch auszusprechende psychologische GrundWahrheit der National-Bildung hier zusammenwerfe, und überhaupt die ganze Abhandlung zusammendränge; der Punkt, an dem sich die Frage um die Möglichkeit des Fortschreitens des MenschenGeschlechts, ihre Bejahung, und was damit in Verbindung steht, anknüpft; der Punkt, der eben daher über die Theodicee und die beste WeltLicht verbreitet; den aber auch unsere Theodiceisten und Optimisten übersehen zu haben scheinen, da sie doch — und nur von ihm aus — der Vorsehung die schönste, und erhabenste Apologie hätten halten können. Sie umgiengen das Einfache, vielleicht weil sich die Vernunft damals noch nicht über gewisse Prämissen hinauswagte, und verwickelten sich in ihre eigene Spitzfindigkeiten, die der Witz mit den

Waffen,

Waffen, die ihm jene selbst lieferten, belächelte und bespöttelte.

Den geraden Weg abwärts wollte man durch Umwege ans Ziel, und immer lief durch Negativen der Beweis. Man belog — um die beste Welt herauszubringen — die Vorsehung — schob ihr Anthropomorphismen unter, ließ sie die Menschheit über Disteln und Dörner — aus lauter Wohlthat — führen, und ihr zu dem Ende mit Neronen, Kaligulas, und allen jenen heidnischen, mahometanischen, und sogenannten christlichen, alt- und neuzeitigen Despoten, vom Turbane bis herab auf den Prügel des winzigsten Gebieters, in den verschiedenartigsten Abstuffungen und Aeusserungen der Willkühr und der Gewalt, ein Present machen, und merkte den Widerspruch nicht, daß die Gottheit unmöglich ihre eigne schöne Schöpfung, die sie materiel in der Natur bereits anfieng, und dessen Vollendung sie der Vernunft und der Freiheit des Menschen übergab, auf Jahrtausende hin zerstören könne.

Ein Beleg unter den Vielen ist der Italiener. Das Verderben aus den Zeiten, wo Ungeheuer, die selbst wieder Creaturen von ihm waren, die kaiserlichen Insignien trugen, erkennt sich, in einzelnen Ausnahmen an der NeuZeit, an die es sich in ununterbrochener Reihe anschließt. Sklavensinn und Despotie mit allen ihren Lastern, im scheuslichsten Melange, bezeichnet das PöbelGeschlecht, das sich in den Genuß der schönsten Natur Europens theilt. Man werfe sich in den Haufen der Lazzaroni, und in den, welchen der Kardinal Ruffo gegen Neapel brachte, man jage Venedigs AristokratenRegierung, welche die Entartung eines ganzen Volkes zur StaatsMaxime erhob, *) und manch andere

*) Der alte politische Passagier erzählt in seiner Verträulichkeit, unter manch andern venetianischen, nicht bessern StaatsMaximen auch diese: daß man dem Volke auf dem St. Marr-Platze allerhand Kurzweil mit Operen, Comödien, Täntzen, Masqueraden und dergleichen

dere, die nicht besser waren, in ihren Schlupfwinkeln auf, ꝛc. ꝛc. ꝛc. und man hat

---

macht, es auch sich in allerhand Wollüsten herumwälzen lässet, damit es dadurch von StaatsSachen und deren Nachforschung abgehalten werden, und keine Zeit haben möge auff dasjenige zu gedenken, was bey der Regierung vorgehet." So weiß aristokratische Selbstsucht unter den Schein des StaatsZweckes, die Tugend des Volkes und sein Wohl, auf die mannigfaltigste Art, sich zum Opfer zu bringen!

Schon darum unterzeichne ich, von ganzem Herzen, das Urtheil des sonst so behutsamen und milden Sonnenfels, dem die Aristokratie die schlechteste und verworfenste RegierungsForm ist; jeder mit mir, der die Natur des Aristokratism nur in den flüchtigsten Umrißen kennt, so wie sie Venedig in monströser Scheuslichkeit, (zu dessen Erhaltung die StaatsInquisition, banditenartig, die Menschen sammt ihren Rechten verschlang, der äußerste Sprech- und Preßzwang jedem die Zunge lähmte, die er zum Wohle des Vaterlandes bewegen wollte, u. dgl. u. dgl.) und das winzigste Reichsstädt-

hat die Resultate, die man aus dem Parallellism Suetons, Goranis und an-

lein in den Armseligkeiten und Neckereien ihres spannenweit mächtigen Orts-Patriziats, mit Uebergehung der übrigen italienischen und Schweizer-Republiken, vorzüglich der Berner, Zürcher, mitunter auch der Luzerner darstellt, (wo zum Beyspiele, auf der Brücke, die Patrizier ihren eignen Gang hatten, den kein Plebeer betretten, dessen darauf sich findenden Bänke besitzen, oder das daranstossende öffentliche Caffeehaus frequentiren durfte). Nicht wenn der Aristokrate von Staatswegen (in seinem Sinne) den bleiernen Scepter schwingt, dürfte ich ganz sagen: schwang) sondern selbst in seinem Privat-Muthwillen ist er grausam.

Mit dem Sturze Venedigs und der übrigen obenerwähnten sogenannten Freystaaten ist der Menschheit ein großes Glied an der eisernen Kette entzweygerissen. Hohn folgte den feigen Tyrannen selbst in ihr Grab nach, und Fluch den Banditen, die sich in Suveränität hüllten, um ihren Meuchelmord zu sanctioniren. Individual-Ausnahmen sind bey einem solchen Verderbaiße immer respektirlich.

andern hervorgehen, und die die Wahrheit der obigen Darstellung, leider! nur zu sehr bezeugen. Der Deutsche hat den Italiener in sein Sprüchwort gebracht.

Wenn Selbstsucht, Bequemlichkeit und Unwissenheit, die Priester der Rutine; die Kabale, die alle Leidenschaften, die die ConventionsWelt groß zog, und alle jene TriebFedern, die die Wirklichkeit ausspricht, springen läßt, die Vernunft vom Platze drängt, so beweißt man vergebens die beste Welt; sie bleibt — bey aller subjektiven Realität — doch ein objektives Unding, das jede Stunde belegt. Man beweißt vergebens, daß das Böse in der Welt gut sey, weil es vielleicht im konventionellen Konflikte zu etwas Guten führt, das sich aber bey genauer Untersuchung in Schein auflöst, da der Zufall überdieß in der Folge die Ursache nicht verändert.

Besser denn alle Theodizeen und jeder Optimism, ist die Darstellung der Vernunft, in ihren Anforderungen und Aussprüchen, in ihren ewigen Gesetzen

und

und den zweckgemäßesten Mitteln, jene zu realisiren, oder was eins ist; das Geschlecht in seiner sittlichen, ästhetischen und intellectuellen Vollendung aufzustellen.

GesetzGebung und National-Bildung — sind die Pfade dahin — die gegenseitig sich bedingenden Garanten der Möglichkeit jenes vollendeten Geschlechtes, als der erhabensten Hymne der Gottheit, und der Göttlichkeit der MenschenNatur. Die Fähigkeit obiger AnforderungsLeistung trägt jeder Mensch mit sich herum; die Wirklichkeit selbst spricht der Gute, der Große in hoher Vollendung es aus; — in einzelnen Parthien weisen es ganze Geschlechter.

Die Kinder- oder JugendErziehung allein gestellt, wird immer eine Einseitigkeit nnd sehr beschränkt bleiben.

Ohne Umfassung der gesammten Menschheit im Staate, werden ihre Wirkungen im allgemeinen Verkehre, sich wieder-

schwä-

schwächen, merklich verlöschen und sich verwischen, ohne viele wohlthätige Spuren zurückzulassen; besonders, wenn jene noch überdieß nur das Papageyartige des Menschen in Anspruch nimmt, und als eine bloße DressirKunst, oft gerade gegen die NaturEntwiklung und ihre Gesetze hinanarbeitet. Die Zeit dieser pädagogischen Quacksalberey ist nichts weniger als vorbey.

Sollen der Erziehung im engern Sinne, ihre Früchte und Erwartungen, wozu die bessere allerdings berechtigt, garantirt werden, so müssen bestimmt alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. Die politischen TonAngeber, wenn sie nicht blinde Kuh mit der Wahrheit und der guten Sache spielen wollen, und das allgemeine Beste zu etwas mehr, als zum Schilde dienen sollte, unter den sie ihre Selbsüchtigkeiten flüchten, müssen mit einem umfassenden, fixen Plane, die Bürger in ihrer Gesammtheit und den mannigfaltigen Abstuffungen des Lebens und der Verhältnisse, ergreiffen, und allen

len psychologischen Berührungs-Punkten, die Richtung dahin geben, wo sich im Individuum die Nationalität ausdrückt, und diese mit der Menschheit in einem Zwecke zusammenfällt.

Die BerührungsPunkte einer ganzen Nation sind die des einzelnen Menschen.

Die Gesetze seines Fühlens und Handelns, seines Denkens und der Mechanik seiner Begriffe, die Unendlichkeit der Formen, die die Aussenheit in ihrer Mannigfaltigkeit dem Menschen, er sich selbst, durch sie aufdrückt; die Bänder und Fäden der Zeit und Umgebung, in die sich seine GeistesFreyheit gewisser Massen verschlingt und einpuppt, und alle die Federn seiner Natur und seines Willens, ihre Trieb- und SpringKraft, wie sie sich in dem buntesten Gemische von Tugenden und Lastern, und den nüancirtesten CharaktersEigenheiten darstellen; alles das, wie es die Anthropologie in den

Ur-

Ursachen und Wirkungen, und der Erklärung der oft so scheinbar regellosen, und doch so zusammenhängenden psychologischen Erscheinungen ausspricht, und es das Geschlecht in seiner Universalität, seinem Stuffen-Gange und dem Detaile seiner Aeußerungen (dargestellt in der Geschichte der Menschheit) belegt, geben in ihrem Umriße den obersten psychologischen Stand- und GesichtsPunkt, der, deutlicher ausgedrückt, in seiner gedrängten psychologisch-historischen Zusammenfassung folgender ist:

Der Mensch, — das Fabrikat der StaatsVerfassung und der Regierung im Ganzen, wie in ihren einzelnen Zweigen, das Produkt der KinderStube, der Lebens-Art, des Umganges, der Gewohnheit und der Gebräuche, der Spiele, uud der VergnügungsArten, der Landes-, Religions-, Ortes-, Stan-

Standes- und FamlienBegriffe *) der Barbarey und der Kultur, über-

*) Dem gemeinsten Beobachter muß dieß auffallen, wie oft das Individuum seine HausBegriffe auch in der Außenwelt mit sich herumschleppt — wie der Bewohner des Pallastes sich eben so wenig von seiner Logik lossagt, als der Elende in der Hütte; wie diesem die Armuth seinen GeistesFlug niederdrückt, und jenem der Luxus und die Egoisterey ihn vor seiner Erscheinung erstickt. Vorzüglich ist dieß in politischer Hinsicht auffallend; dieser als gebohrner LobRedner der bestehendenOrdnung berichtigt, wenn sein Leibeigner aus derLogik des Gehorsams und der Sklaverey heraustritt — mit der Geisel seine Begriffe von Recht und Unrecht, und weist ihn mit seinen Fragen an die Jahrhunderte des Besitzes.

Es giebt eigne Standes-, Familien- und HausFixheiten, um die sich die Gemeinheit, so lange sie Gemeinheit ist oder bleibt beständig in ihrem Denken kreiset. Ich will nicht noch specieller in die Erfahrungen A oder B ꝛc. hineingehen, da sie jeder leicht machen wird oder schon gemacht hat.

überdieß des Beyspieles, der Nahrung, des Climas ꝛc. ꝛc der Sklave der Gewalt, in der Hand der Willkühr, und, daß ichs zusammenfasse, der fast ganz zerknickte Sohn der Konvenienz, die ihre RiesenKraft über ihn ausübt, der Ball des Zufalls, und doch wieder durch Prärogative höherer Natur, durch Vernunft und Freyheit, erhaben über das Alles, — setzt sich in die Kenntniß ihres Wirkens und der Macht ihres Einflusses; indem er sie modifizirt und willkührlich auf sich einwirken macht.

So zahlt er auf der einen Seite der Natur ihren Tribut, während er sich auf der andern, durch seine Vernunft und Freyheit, und den selbstgeschaffenen WirkungsKreis derselben, mit ihr wieder quitt macht, indem er selbst die Nothwendigkeit bearbeitet.

Man setze statt Vernunft National-Bildner oder GesetzGeber, und man hat ihm

in jenem psychologisch-weltgeschichtlichen Resultate zugleich auch sein anthropologisches Regulativ-Prinzip ausgesprochen.

Von ihm aus öffnet sich der Ausblick auf das ganze Gebieth aller BerührungsPunkte und BerührungsArten des Individuums und der Nation.

Diese mit dem Blicke und Scharfsinne des MenschenKenners, der sich in die Wissenschaft ihrer Gesetze, und ihres Zusammenhanges, der StuffenWeise ihrer EinwirkungsKraft, des Sichselbststeigerns, Schwächens und Modifizirens, in ihrem gegenseitigen Komplexe, in ihrem Wirken und Gegenwirken, gesetzt hat, aufgegriffen*); mit der genialischen Konsequenz

*) Diese MenschenKenntniß, welche auf jenen — hier und oben schon einmal ausgesprochenen —

quenz eines Lykurgs angefaßt an die National-Eigenheiten alle, und durchgeführt mit der Fixheit, Lückenlosigkeit, Kraft und Vollendung eines großen Geistes, der sich besonders in dem Spartaner aussprach; müßte ein Volk

---

Principien beruht, die in den Ursachen die Wirkungen und Phänomene vorsieht und erklärt, und in der Leichtigkeit ihres psychologisch sichern Taktes die Menschen zu beliebigen Zwecken bearbeitet, die dem Politiker am wenigsten fehlen darf, verdient allein den Nahmen MenschenKenntniß und Klugheit; und nicht jene armselige, konventionelle Berechnung — jene kleinlichte Geschmeidigkeit und Furchtsamkeit der BrodKlügeley, Kundschaften- und AvancirSucht, die mit einigen SchlüsselErfahrungen, in die sie, den ganzen Kreis, in dem sie sich herumbewegt, die Großheit wie die Gemeinheit hineinarbeitet, beurtheilt, und behandelt, und im Bewußtseyn ihrer Schmarotzer- SpießBürger- und Hof-Kniffe-Technik jenen stolzen Nahmen sich anmaßt.

Volk mit MachtSchritten auf eine Stuffe hinaufschwingen, die den politischen Stationisten respektive Staatistiker schwindeln machen, und den ZeitungsPolitiker ganz aus der Fassung bringen würde.

Freylich würde die gesteigerte Volks-Bildung auch das Steigern des RegierungsTalentes bedingen, und die RegierungsKunst auch in Praxis nothwendig machen; freylich würde sie vielen politischen Salbadern ihr Handwerk legen, und Aemter, die auf nichts weiter, als die Nahrung des Individuums, das sie einnahm, berechnet waren, einziehen; da gerade oft die einträglichsten und fettesten, die überflüßigsten sind. Bey der Introduktion der Vernunft in die Kollegien und Departements müßten freylich die Formular- und Akten-Köpfe oder Nicht-Köpfe, — die ihre Hohlheit um einen höhern oder niedern Kaufschilling, wie es nun ihr Einkommen mit sich brachte, surrogirten, ihrer MuskelKraft auch die fehlende geistige beyfügten, und so dem Staate die beyden Personnagen, sich oder ihre

ihre Titularschaft nebst dem Cummulativ-Verstande, gewiß nie zu billig, anrechneten — von ihren Plätzen weichen. Das würde freylich alles geschehen, aber ich sehe auch nicht ein, warum es nicht geschehen soll, so wenig als ich nicht einsehe, warum der Staat so kostspielige Schmarotzer nähren, oder aus den StaatsKollegien und Büreaus Spitäler für Pensionairs machen lassen soll, die ihm gleich im ersten Anfange mit ihrer Beschränktheit zur Last fallen, und dafür höchstens als Beyträge zur Dickleibigkeit des Staats- und HofKalenders paradiren. — Ich sehe nicht ein, warum sich gerade der StaatsZweck bloß in den Menschen aussprechen soll, die ihren Glanz und reichliches Auskommen von ihm herabnagen! —

Die Natur selbst erkennt die Möglichkeit der MenschenBildung, die die Vernunft und die Freyheit an und für sich schon verbürgt, und ihre Nothwendigkeit, durch das Dokument, mit dem sie die hohe Abkunft des Menschen belegt, indem sie gerade ihn

wie

wie kein Geschöpf hinausschleudert und ihn seinen eignen Gesetzen, der Vernunft und Freyheit, und der Liebe seines Geschlechtes, übergiebt, und so dem Abkömmlinge höherer Art gleichsam den schuldigen Respect zollet.

Man wendet mir vielleicht den Menschen in seiner Entartung oder Verwilderung ein?

Selbst der, auf der untersten Stuffe der Kultnr, oder vielmehr der Kulturlosigkeit, wo alle Anlagen, alle Kräfte ungebildet schlummern, und schon vor ihrer Geburt dahin welken und sterben, dieser unglückliche Bruder, den nur die elendeste KrämerPolitik zu einem SpekulationsArtikel machen kann, beurkundet die Höhe der MenschenNatur, in der Vergleichung mit den Großen der Menschheit, deren Kopf und Herz im Schimmer der Vollendung das ganze Geschlecht, wovon sie selbst Theile sind, bestrahlen, und

ihm den Adel und die Göttlichkeit seiner Natur aufdrücken.

Gerade das Factum zeigt den ungeheuern, ungeschlossenen Raum menschlicher Freyheit und Vernunft, und der Kraft die aus selben hervorgeht. Wäre die Menschheit nicht so mannigfaltig, gleichmäßiger geartet und abgeschlossener, und nicht in den tausendfältigen Schattirungen und Nüancen, in die sie sich selbst gießt, sie, wie das Individuum stellte eine Maschine uns dar, und nicht das freythätisge, hohe Geschlecht des Planeten.

Wie innig die Kinder- oder JugendErziehung mit der National-Bildung, wovon sie selbst die GrundLage und die Bedingung sine qua non ist, zusammenhängt, wird und kann niemand entgehen; eben so wenig der Grund, warum ich die ersten Hefte, der Berichtigung der Urtheile über Pestalozzi's System oder Methode ausschließend widmete. Ausser dem Zwecke ihres Zusammenhanges sollen sie den

Freun-

Freunden Pestalozzi's, die in dieser Zeit-Schrift bloß seine Sache interessant finden, ein abgeschlossenes Ganzes seyn, das mit den letzten Resultaten der Berichtigungen auch endet. In anderer Hinsicht läßt sich schlechterdings gar nichts darüber sagen, da die Abnahme dieser Hefte so zwanglos ist, wie ihre Herausgabe.

Vorausgesetzt, daß der Entwicklung des menschlichen Geistes gewisse Gesetze zu Grunde liegen, die ausgesprochen zugleich Regulative für das BildungsGeschäft freyer Wesen sind, und in Verbindung mit dem BildungsZwecke das ganze System der Pädagogik, als Scienz und Kunst, wenn man die folgegerechten Mittel oder Zwischen-Regeln, besonders mit Rücksicht auf den materielen Unterricht, anbindet, schließen; so hat man zugleich den Stand-Punkt ausgemittelt, von dem Pestalozzi in seiner Lehre beurtheilet werden kann, und muß.

Wir

Wir geben uns zu dem Ende, und zu näherer Beleuchtung folgende Fragen zur Beantwortung auf:

Hat, und in wie ferne hat Pestalozzi die psychologischen HauptMomente der Entwicklung des Menschen in seinen geistigen EndPunkten aufgefaßt und ausgesprochen? In wie ferne hat er die ErziehungsKunst und UnterrichtsMethode daran geknüpft? Treffen die Einreden seine Prinzipien und die daraus leicht zu folgernden Mittel, oder treffen sie vielmehr seine ElementarBücher? Alle oder welche? Oder gehen diese Einreden mehr aus Mißverstand, schiefer Ansicht, beleidigten PädagogenDünkel oder HandwerksNeid ꝛc. hervor? welches wir, besonders letzteres, in soferne wir in das Wesen der Methode und ihrer Geschichte eingedrungen sind, fast glauben möchten.*)

Oder

*) Man lese unter Andern im Reichsanzeiger Jahrgang 1803 Stück 310 den Aufsatz: Ueber Pesta-

Oder diese Fragen in einer andern Form, gedehnter ausgedrückt: Was will Pestalozzi, und wie sucht er das Gewollte? Sucht er es konsequent, und was spricht für die Konsequenz? oder: Was ist ihm Zweck der Erziehung und des Unterrichts? Wie arbeitet er diesem Zwecke zu? Welche sind seine UnterrichtsMittel, und was dokumentirt sie als ächt, als die zweckgemäßesten, sicher treffendsten, und die am schnellsten hinarbeitenden? Wo sucht er diese Mittel, und wie beweist er die Rechtmäßigkeit ihrer Quelle? Bearbeitet, umgreift er den Menschen in dem Totale seiner Kräfte und

---

lozzi's und Oliviers UnterrichtsMethode Motto: Mundus vult decipi! wo man ich will nicht sagen keine erhebliche, aber schlechterdings gar keine Einwendung gegen das Wesen der Methode, sondern bloß gehässige Ausgießungen eines anonymen Dümlings findet. Von seiner Vermischung Pestalozzis mit Olivier, von dem Verfasser der Großsprechereyen, vom Steinmüller und Wolke weiter unten.

Tendenzen, oder läßt er ihn unausgearbeitet, einseitig entwickelt? Hat sich sein System noch nicht zu einem Ganzen gewölbt, und wo sind die Lücken? Sind sie reel, oder bloß subjektiv? (solche, die sich die EigenheitsElendigkeit nach Pestalozzi's Ausdrucke selbst macht?) Treffen sie sich in der Scienz, in der Allheit der Gesetze, die sie formiren, oder bloß in der pädagogischen Technik? Wie belegen die Produkte der Methode ihren Werth? u. dgl.

Diese Fragen und ähnliche sollen in diesen Blättern nach und nach ihre Beantwortung und Lösung treffen. Der reinste WahrheitsEifer soll immer die Feder führen, und partheylos soll hier das Für und Wider seine Stelle finden.

Wenn Meinungen (Wahrheiten) mit Wärme vorgetragen werden, so laße man sich nicht irre machen, als wären sie Produkte eines befangenen Gemüthes!

Vortrag und Meditation — Welchem Gebildeten entgeht ihre Gränze?

Was

Was soll jene Kälte sagen, mit der sich oft das Phlegma brüstet, und sich als philosophische Ruhe masquirt? Allseitiges Beschauen des Denk- und Reflexions-Objektes ist jene Stille und jener philosophische Gleichmuth, der jeder Einseitigkeit wehrt. Die Wahrheit, die sich in ihren Bestandtheilen in dem Gehirne zusammensetzt und baut, ist nicht die in ihrer Vollendung und ausgesprochen! Die Stimmung des Individuums nicht überall die gleiche! —

Die Resultate, die unangefochten, unumstößlich oder wahr aus den Untersuchungen hervorgehen, sollen von Zeit zu Zeit aphoristisch hier niedergelegt werden, bis sich das System zu einem Ganzen rundet oder allenfalls die bestehenden Lücken weist.

Den Inhalt bestimmen im allgemeinen:

A. Original-Aufsätze oder Abhandlungen. Darstellung der verschiedenen An-

Ansichten der Methode, in ihren allseitigen GesichtsPunkten. Die äussere Form ist gleichgültig.

B. Recensionen der für oder wider Pestalozzi erschienenen Schriften, auch der des Pestalozzi oder seiner Mitarbeiter selbst.

C. Miscellen und zwar:

a. Psychologisch-pädagogische Aphorismen, in soferne sie aus Pestalozzi's System direkte oder indirekte hervorgehen, oder in so ferne sie Endsätze oder Resultate aus den Untersuchungen sind.

b. TagsGeschichte der Methode.

1.) In wissenschäftlicher Hinsicht: Litterar-Anzeige.

2. In ausübender Hinsicht, besonders in so ferne

sich

sich selbe Regierungen oder Privaten von Einfluße zum Augenmerk gemacht haben.

D. Rekapitulationen

a. Zusammengedrängte — bereits erschienene — Recensionen mit Berichtigungen, auch ohne denselben; zum Behuf einer vollständigen und schnellen Uebersicht.

b. Chronologischer Nachtrag der Schiksaale dieser Methode, vom Anfang ihrer Entstehung bis zum Jahre 1804 inclusive.

# A.

## Einige Linien *) zur Beurtheilung der Pestallozzischen Methode von einem AugenZeugen.

Wenn es richtig ist, daß die Menschheit in der Vollendung das Ideal der Erziehung im Großen, oder wenn man lieber will, der Politik sey; wenn es rich=

*) Dieser Aufsatz, den der Verfasser gleich in den ersten Tågen seiner Zurůckkunft aus der Schweiz entwarf, liegt bereits ůber ein halbes Jahr in dem Pulte desselben verschlossen. Er sollte bloß ein Vorlåufer einer umfassenden Darstellung seyn, die als zweyter Bericht demselben folgen sollte. Die Kabale, die tůckisch ihn aus seiner Karrier warf, riß ihm auch die Feder fůr diesen Gegenstand auf långere Zeit aus der Hand. Die Feile unterblieb; und doch wollte ihn der Verfasser dem lesenden Publikum nicht vorenthalten. Soviel důrfte genug seyn, um dieses flůchtige und rohe Produkt einiger Tåge partheylos zu wůrdigen.

richtig ist, daß die eigentliche Erziehung und zunächst die, welche man Erziehung im engern Sinne zu nennen pflegt, durch die Vollendung, oder auch nur Entwicklung des einzelnen Menschen, (durch das Steigern seiner Anlagen zu Kräften) die sie sich zum Vorwurfe ihres ganzen Thun's macht, jenem Ideale, durch dessen Realisirung sich die Freyheit des menschlichen Geistes die Krone ihrer eignen Hoheit aufsetzet, zuarbeitet; wenn es richtig ist, daß die Pädagogik bloß die Grundsätze und die daraus folgenden Mittel enthält, nach denen obiges geschieht, oder nach denen die Total-Entwicklung des Menschen, am natürlichsten, und folglich am einfachsten, sichersten und schnellsten erzielet wird; so muß es richtig seyn, daß die Methode die beste, oder wenigstens unter den bestehenden die vorzüglichste sey, die jenen Forderungen am meisten entspricht. Nun die pestalozzische Methode? — mag sich selbst (abstrahirt von den Grundsätzen und Fundamenten auf denen sie beruht) durch die Resultate, die in dem Insti-

stitute zu Burgdorf hinterlegt sich finden, über ihren Werth oder Unwerth am zuverläßigsten dokumentiren.

Man muß staunen über die Wirkungen, Wunder möchte ich fast sagen, die aus den Händen der Kinder hervorgehen; wie sie gerade Linien von freier Hand — mit dem Lineale in die Wette ziehen, den Zirkel (als Instrument) durch die Richtigkeit ihrer Bogen Züge, als eine Krücke, dessen ein gesundes Aug und eine gesunde Hand nicht bedarf, unnöthig machen, wie sie die verwickeltsten Figuren nachgestalten, oder aus sich selbst herausarbeiten, LandKarten zeichnen, und sichs gerne gefallen lassen; ob man sie um so viele Grade größer oder kleiner, als das vorgelegte Muster bilden heißt; wie sie Linien theilen, wo Punkt vom Punkte gleichweit sitzt, gleichgültig, ob der Lehrer die Distanz zusammengerückt oder erweitert wissen will ꝛc. ꝛc. Man muß staunen, wie das Kind sich den Instrumenten entwindet, und unmittelbar von der Natur

eine Kraft sich hohlt, die ihm das ganze Krükenwerk der sogenannten Kunst nicht ersetzt; man muß staunen, wie man so lange diese Kraft vorbeygehen, und statt den Wink zu beachten, sie als ein Geschenk betrachten konnte, mit dem die Natur nur Wenige beehrt.

Sie handelt nie stiefmütterlich, (so wohl sich auch die Menschen in diesem Ausdrucke gefallen, wenn sie ihre eigne Schuld von sich wegschieben,) dort am wenigsten, wo sie es oft ammeisten scheint; hier schlechterdings nicht; wenn man nur nicht mit den Händen im Sacke, die Ueberschattung des heiligen Geistes erwartet, und die Kraft dort sich hohlt, wo sie sicher gespendet wird und wohin die Natur selbst mit dem Finger weiset — zur Uebung.

Die Beylagen A. B. C.*) sind Belege mei-

*) Diese Beylagen bestehen in einem Hefte von einigen Blättern, wo sich der StuffenGang der Meß-

meiner Worte, und mit diesen zugleich Belege des geschärftesten AugenMaaßes, des vollendtesten VerhältnißGefühhls, der größten Gewandtheit und Leichtigkeit der Hand des Knaben, die ganz dem Auge zu Gebothe, und in ihrer unumschränktesten Gewalt steht; sie ist im eigentlichen Sinne Handlangerinn des Auges, das diktirend im nämlichen Momente den Zug gleich prüft.

In ihrer Entwicklung und Bildung hängen sie gleichmäßig von einander

MeßKraft eines Knabens — von den einfachsten Linien bis in den zusammengesetztesten Komplex der BogenGänge gedrängt findet — in einer LandKarte, und einer Zeichnung, die hier aus ganz erklärlichen Gründen nicht beygefügt werden konnten. Die Officialität dieses Aufsatzes benimmt den Zweifel an die Wahrheit des Gesagten. Dem Freunde der guten Sache versichern wir zur Einsicht auf Verlangen Exemplare.

der ab, die Vervollkommnung des einen wächst und schreitet mit der des andern fort.

Kann sich eine Methode beßer legitimiren, als wenn sie ihrer Theorie sogleich die Erfahrung an die Seite setzt, die hier nichts anders, als vollendete Kunst-Kraft, die höchste Fertigkeit, die größte Gewandtheit des Körpers in Kunst-Hinsicht aussagt *), gerade das, was ein Theil des Ideals ist, welches die Unterrichts-Methode bezweckt, und welches dem Menschen-Freunde, wie dem Patrioten nahe Aussichten eröffnet, unser unbehülfliches Geschlecht aus diesem Zustande der Plumpheit und körperlichen

*) Pestalozzi's Gymnastik im allgemeinen zu beschreiben, gehört nicht zu dem Plane dieser Blätter; auch denke ich, läßt sich davon in jeder andern Hinsicht nicht leicht mehr und etwas beßers sagen, als Gutsmuths bereits schon sagte, und neuerdings zu sagen versprach. Die versprochene Auflage seiner Gymnastik ist nun wirklich erschienen.

chen Unmündigkeit, wie aus dem, der geistigen heraustretten zu sehen.

Doch alle weitern Aussichten beyseitigt, welche Mechanten müssen aus solchen Kindern hervorgehen! Wie vieles haben sie schon dadurch als künftige bildende Künstler voraus.

Aber wie kommen die Kinder zu jener Kraft und Gewandtheit? Wie schon gesagt, auf dem einfachen Wege der Natur, den die Methode bloß aussprach.

Pestalozzi scheint durch einen Aufwand von Jahren den Gesetzen, nach denen sich der Mensch entwickelt, auf die Spur gekommen zu seyn; er griff auf, was hunderten, weit entfernt die Natur in ihrer Werkstätte zu belauschen, nur deßwegen vor der Nase zu liegen scheint, um darüber zu straucheln, und führte, so wie er alle UnterrichtsMittel in ihre Elemente löste, die Fertigkeiten des Messens, Zeichnens und Schreibens zu ihrer Urform hin.

Der

Der Knabe, was er auf der Anschauungs Tabelle erst sehen, bemerken, benennen lernt, erst die gerade Linie in ihrer wagrechten und senkrechten Stellung, in der Auflösung und dem Wieviel ihrer Theile, in allen Verhältnißen zu sich und zu den andern, in dem Gestalten zu Winkeln, Quadraten (als der Urform des Rechnens und Messens) bringt, gleichen Schrittes gehend, das Gesehene auf seine Schiefer Tafel, und kehrt mit geschärftern Blicke — als eine Folge davon — auf seine Anschauungs Tabelle, und von da wieder mit mehr Fertigkeit auf jene zurück, und so ins Unendliche fort. Seine Aufmerksamkeit schärft sich in dem Grade, als seine Anschauung — Anschauungs Kraft fortschreitet. Eines greift ins andere ein, und in der Gegenwirkung belebt die Kraft — die Kraft.

Bewustlos läßt sich der Knabe von der Uebung zur Vollendung bringen; jede Linie eilt mit dem Mehr der Züge der Geradheit zu — aus Linien besteht das Quadrat, in ihm und durch es, mißt, zeich-

zeichnet, ja schreibt er sogar mit Leichtigkeit. Daß es ihm bey seinem Rechnen die besten Dienste leistet gehört nicht hieher.

Wenn diese Methode die nämliche Gewandtheit des Geistes, die nämliche Höhe der Denkkraft bezweckt, und unser Geschlecht eben so aus der Unbehülflichkeit und Kraflosigkeit des Geistes, worin es schmachtet, herausreißt, so leistet sie nicht weniger, als sie sich vorgesteckt hat, und es bleibt sonach nichts weiter übrig, als was in diesem größtentheils schon liegt, — die größtmöglichste Zahl und Deutlichkeit der Begriffe — wohin die Sprache führt.

Daß das Kind, durch das Messen und Rechnen, die innig mitsammen verbunden und untrennbar sind, seine Aufmerksamkeit fixiren lernt; daß es diese mit seiner Natur, nach ihren eignen Gesetzen verwebte Aufmerksamkeit mit in sein ganzes Leben und den GeschäftsGang desselben bringt, und dadurch vielen Irthümern, die Zerstreuung und Flüchtigkeit so gerne erzeugen, die Stirne bie-

biethet, wird der um so weniger bezweifeln, welcher die Apologien, die von den Pädagogen der Mathematik gemacht wurden, als Wahrheiten unterzeichnet, die aber mit mehrerem Grunde dem pestalozzischen ABC der Zahlen Verhältniße gehören; dort, wo, präliminariter im Buche der Mütter, das Eins und Viel erst von den Gegenständen und vorzüglich von dem menschlichen Körper abstrahirt, die Einheit und Vielheit auf diese Weise reel begründet wird, und der ganze Zählungs- und Rechnungs Gang immer an das Eins, oder auf den Tabellen an den Repräsentanten alles Eins in der Natur und den menschlichen Verhältnissen sich anschließt; dort, wo von dem Einfachsten ausgegangen, zu dem Komplizirtesten lückenlos fortgeschritten wird, wo eine Uebung in die andere greift, wo in der vorhergehenden, das Bedürfniß zur folgenden, die folgende selbst schon liegt, indem sie oft nur Verdoppelung von jener ist — wo ohne Vollendung eben der schlechterdings kein Fortschritt denkbar, wo das All der Verhältniße oder

Pro-

Proportionen in ganzen Zahlen oder Brüchen niedergelegt ist.

Die Art, wie sie zählen, die, wie sie Probleme lösen, wie so ganz alles an einem Faden hängt; das beständige, anhaltende Fixirtseyn, die Ordnung und Lückenlosigkeit, ich möchte darum sagen, der systematische Gang, der ihnen, gleichsam, zur unablegbaren Gewohnheit wird, bringen sie mit in ihr Denken, in ihr ganzes Handeln.

Die Gehirn Fiebern erlangen durch das Flektiren der Zahlen, durch diese Art geistiger Gymnastik, eine Beweglichkeit, die allein die Leichtigkeit und Ordnung erklärlich macht, mit welcher der Knabe die ungeheuerste Zahlen Masse in seinem zarten Gehirnlein herumwälzt, und mit welcher Behendigkeit und Schnellkraft er Probleme aus dem Kopfe löst, worüber selbst geschickte Mathematiker staunen.

Ich sah es — wer daran zweifelt, sehe es auch. Ich hätte aber alles das Gesehene

nicht

nicht sehen müssen, um weniger zu erwarten, und nicht zu dulden, wie sich mein Herz eine Generation idealisirt, zu der mich die Kleinen, wenn sie sich unverdorben von religiöser, politischer und jeder Art Konvention erhalten, berechtigen; berechtigen, da selbst die Kraft der Methode vor Verderbniß schützet.

Von allen diesem abstrahirt, bleibt soviel doch gewiß, daß das Kind, von dem ersten Momente seines Unterrichts an das Warum, an strenge Beweise gewohnt, das Kind, welches bis zum Jünglinge, immer nur Wahrheit hörte, nicht sich unbedingt dem Köhler-Glauben — fast nach den nämlichen Gesetzen, wie itzt das Volk gegen bessere Lehren verhärtet ist, — hingeben und mehr Beweise von der Glaubwürdigkeit eines Lehrers fordern wird, als die Kokarde des Vatikans auf den Scheitel des Menschen, der leider! nur zu oft noch kümmerlich durch den Schwarzrock sich von dem DorfBurschen scheidet. Es ist aber auch sicher, daß der Zögling eben so

wenig

wenig in die Windbeuteley gewißer Aufklärlinge einstimmen wird.

Die hundertjährige Geistes Mechanik, die sich vom Vater auf den Sohn, wie seine geistlose Physiognomie, wo so deutlich der Blödsinn sich ausspricht, forterbte, die sich so oft den guten Verordnungen unserer Regierungen widersetzte — ich darf hinzusetzen, sie schlecht oder gar nicht exequirte; jene GeistesMechanik, die sich allenthalben auf seinem Felde wie in der Werkstätte, in seinem HausWesen wie in seiner Religion (ohne Invektive und deutungslos muß ich einige Schritte weiter noch hinzusetzen, jene hundertjährige GeistesMechanik, die sich in Kirchen- und StaatsGeschäften, in Kanzleyen und auf Kanzeln hie und da so ziemlich noch ausdrückt) muß durch Solidität des Geistes, und die Freyheit seines Thuns, im selbstgeschaffenen, erweiterten SpielRaume seiner Kräfte, das alles die Methode bezweckt, zerstört werden.

Das Volk kann nicht länger der Dupe seiner eignen Vorurtheile bleiben, nnd so

denke ich, soll doch einmal aus den Ruinen derselben der bon Sens, der gesunde MenschenVerstand des Volkes glorreich emporsteigen und aussprechen das große Wort der Mündigkeit, der SelbstKraft und des SelbstGefühls, die das einzige, das sprechendste Dokument der MenschenWürde eines Einzelnen, wie einer ganzen Nation sind.

Vielleicht hoffe ich zuviel? Vielleicht; ich widerstreitte das selbst nicht. Aber wo Gutes zu viel oder zu wenig hoffen, eine Münze gielt, halte ichs mit erstern. Warum soll sich der Beßere nicht seine Kraft beleben dürfen?

Nur soviel will ich sagen, ich habe in meinen Erwartungen, oder um recht kalt wie die Wirklichkeit, philosophisch, wie's Einige zu nennen pflegen, zu seyn, in meinen frommen Wünschen schon etwas berücksichtigt, was ich itzt noch nachtragen muß, ohne dem die pestalozzische Methode eine Lücke macht, und dessen Werth oder Unwerth die Erfahrung

bisher — wenigstens mir unbekannt — nicht bescheinigt; ich meine die Sprache. —

Die beyden ersten Momente sind Gewandtheit des Körpers, in Hinsicht des KunstGebrauches — Kunstkraft. Gewandtheit des Geistes — Denkkraft.

Anschauungs= Bemerkungs= und Abstraktions=Vermögen liegt in beyden, aber vollends beleuchtet, erscheinen sie uns erst in der Sprache.

Ehe ich aber davon spreche, bitte ich zu überdenken, daß die Knaben des Instituts 6 — 10 Jahre und mit ihnen vieles positiv und negativ bereits verlohren haben, daß sich die Methode aus dem Rohen und Zufälligen, daß jeder Erfindung in dem ersten Sein anklebt, nicht herausgearbeitet habe, daß sie noch kein geschlossenes Ganze, immer noch Experiment, ein vielversprechendes Experiment sey, das schon viele Wahrheiten aussagte, und gewiß noch manche aussagen wird, daß Pestalozzi von der Wirklichkeit despoti-

sirt,

ſiret, ſeine Methode ſchon in dem erſten Seyn modifiziren mußte. So gieng er von dem Schooße der Mutter aus, und kehrte in ſeinem Inſtitute ein; oder deutlicher, in dem Schooße der Mutter, wohin die Natur die erſte Erziehung legt, wollte er ſie legen — nun unſere Mütter! die Verderbtheit und Verſunkenheit des bey weitem größten Theils unſerer Weiber — die entweder zu verwildert oder zu überbildet ſind, um den hohen Inſtinkt der Natur frei und in ſeiner ganzen Kraft aus ſich herauswirken zu laſſen, den hohen Inſtinkt der Natur, wie er ſich in unverdorbenen weiblichen Geſchöpfen, wie er ſich ſelbſt in den Ruinen der Natürlichkeit, die die Konvention noch ſtehen ließ, ſpiegelt; der ſo wenig ganz erlöſcht, als die Gefühle und die Aeußerung derſelben auch in dem roheſten MutterHerzen. Es iſt jener hohe Inſtinkt, den die Methode — in Hinſicht der Religion und Sprache — bloß ausſprach, den ich in ſeinem Wirken ſah, ſelbſt belachte, als ich ſein Seyn noch nicht ahndete.

In

In der Schule nun mußte Pestalozzi ein einsweiliges Surrogat der mütterlichen Bildung, in ihrem ganzen Umfange, aufstellen; er mußte (denn nur der kleinste Theil der Mütter begnügte sich mit dem bloßen Aufmerksammachen) er mußte die künftigen Mütter erst bilden in den Kindern, der KinderBildung selbst provisorisch noch übernehmen und die bilden, die das künftige Mutter-Geschlecht bilden sollen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

## B.

## Winke für künftige Recensenten Pestalozzi's.

Da uns daran liegt den richtigen Gesichts-Punkt und die beste Ansicht, wo wir sie immer treffen, herauszuheben, so können wir um so weniger den Paralellism zwischen Pestalozzi und Olivier (aufgestellt in der oberdeutschen allgemeinen Litteratur Zeitung) vorbeygehen, als von Olivier abstrahirt, Pestalozzi nach dem Leben gezeichnet ist, und vielleicht einigen Schreiern, freylich als solchen nicht, zum Regulativ dienen mag, den Mann, der ein ganzes Leben dem Zwecke opferte, mit mehr Humanität zu behandeln, und nicht wie jene atheniensischen Buben die Größe mit ihrem Unflathe zu bewerfen. Was soll den Mann vor den Neckereyen der Gemeinheit sichern, wenn nicht die That, die das Leben ausspricht? Scharlatane schreien nur — opfern

fern nicht! Und Pestalozzi's Talente? — Hat man denn wirklich den Verfasser von Lienhard und Gertrud, von welchem Becker selbst sagt, daß es das zweyte Buch nach der Bibel für das Volk, sey, vergessen, hat man den Verfasser vergessen, der — Christoph und Else, die Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschen-Geschlechts, die Fabeln oder Figuren zu meinem ABC des Denkens, die politischen Ansichten, und über Gesetzgebung und Kindermord rc. schrieb?

So scheint es, weil man in ihm nur so einen veralteten SchulMeister, der hinter den Begriffen der Zeit zurück, mit seinen Wahrheiten zu spät kommt, sieht und ihn als einen solchen behandelt; ihn, der sich bey seinem ersten Eintritte in die gelehrte Welt schon klassisch gemacht hatte. Was soll ich denn noch von seiner neuen Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, sagen? Man hat sie beyseitigt, nicht gelesen, oder doch mit seinen Schief-

heiten und angenommenen Begriffen aufgefaßt. Darüber noch mehr; itzt die Paralell:

„Unbegreiflich ist es mir, daß ein Mann, wie der von mir angedeutete Recensent zu seyn scheint, ein Mann von Kenntnissen, Pestalozzi und Olivier in eine Klasse werfen kann; den gemeinen handwerkerischen Prahler, und das glühende, für Menschenheil brennende Genie! den, alle Wohlfahrt in frühes Leselernen selbst, und den, der das Menschengeschlecht auf eine höhere und gar wohl erreichbare Stuffe geistiger und sittlicher Vollkommenheit erheben möchte; den endlich, dessen Mittel bei der Bildung der Lippe stehen bleibt, und den, der mit seiner Methode den ganzen Menschen ergreift. Denn Pestalozzi's Methode ist jetzt weder von ihm selbst, noch von seinen nähern Gehilfen ganz ausgebildet; sie schließt noch mehr in sich, als er selbst aus seinen Grundsätzen entwickelt hat. Der ästhetische Weg ist, wie Schwarz in seiner Schmidt's Bibliothek darthut, sehr wohl mit ihr zu vereinigen. Pestalozzi's Stolz ist nichts anders, als jenes alles durchdringende feurige

Gefühl,

Gefühl, dem Unwesen in einer wichtigen Angelegenheit zu wehren, und zum beßern zu wirken, und zu leiten; er hat nichts gemein mit der Prahlsucht des Handwerkmann's, oder mit dem groben, kalten, höchstens durch egoistische Leidenschaft warm gewordenen Uibermuthe der meisten Idealisten."

---

Ueber

## A.

## Ueber den StandPunkt der Beurtheilung Pestalozzi's im allgemeinen, und über Snethlage und seine Recensenten insbesondere.

Das Wichtigste bey einem neuen Systeme bleibt immer, daß man es in seinen Prinzipien, die ihm zu Grunde liegen oder die es formiren, prüft, ehe man an die FolgeSätze geht, da diese mit jenen fallen, und ihre Gültigkeit nur sich in der Konsequenz beweist. Das hat man bey Pestalozzi nicht gethan, selbst Männer von beßerem Sinne haben diese Regel nicht ganz beachtet, und bloß allein die Elementar-Bücher, dieses unvollendete Formenwerk fixirt, und daraus alles Mögliche bewiesen und abgeleitet. Die Formen bleiben immer trocken und todt, so lange nicht ein beßerer Geist ihnen Leben unterzulegen weiß

Hätte.

Hätte man das Buch: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, gelesen und studirt, man hätte gewiß jenen beßern Geist gefunden, und sich alle die Schiefheiten erspart, die man mit Bravo's wiederhallte!

Hier in der Gertrude liegt das Wesen der Pestalozzischen Entwicklungs- und Bildungs-Methode, die sich den Menschen in seiner allseitigen Richtung zum Vorwurfe machte. Darum hätte man auch die Deutung verstehen sollen, wo Pestalozzi sich nicht im ganzen Umfange, vollendet aussprach; man hätte bedenken sollen, daß er die Grund-Linien, in denen noch das Gebäude im Detaile unentfaltet liegt, das aber bereits sich auf- und auszuarbeiten im Beginne ist, bloß hinwarf. Das hätte man bedenken, und sich nicht damit übereilen sollen, ihm Einseitigkeit vorzuwerfen, und ihm und dem lesenden, und das, was es liest denkenden beßern Publikum in's Angesicht zu lügen, Pestalozzi bearbeite bloß den Intellektual-Menschen. Wäre man mit der Lektüre der Getrudean's Ende gekommen, so hätte man auch die Grund-Pfeiler der Religion

gion kennen lernen müssen, die Pestalozzi aufstellt. Man hätte sich mit der Art bekannt gemacht, wie er die Gefühle kultivirt, wie er sich erst den Boden sichert, in welchem die Religion ihre Wurzeln schlägt, unausrottbar festet, und gegen die Angriffe des Skeptizism und der Leidenschaft schützet; wie er sich gerade die Gefühle aus den Gefühlen heraushebt, die schon selbst Religion, mit dieser innig zusammenhängen. Diese Lehre ist so originell, wie der Verfasser selbst in dessen Individualität sie vorzüglich liegt.

Wie konnte man den Freunden und Bekannten Pestalozzi's auch zu sagen die Kühnheit haben, der Mann mit dem Herzen voll Liebe, mit dem hohen Schwunge der Phantasie; der Mann mit dem Bewußtseyn dessen, was Noth ist, und woran die Zeit kränkelt, hätte bloß allein den Verstand, und den noch einseitig bearbeiten sollen? Er, der sich selbst so oft gegen die Einseitigkeit und gegen die Wortmacherei der pädagogischen Zunft Männer erklärte, der selbst in die Verstandes Bildung das Interesse des Herzens hineinzog; gerade

er, dessen Herz ihn selbst über alle Abgründe des Lebens und des Lasters hinwegtrug, hätte dieses, die Grundlage der Religion ganz vernachläßigen und übergehen sollen? — Man gehe nochmal an die Lesung Gertrudes, und man wird sicher seine ReligionsLehre, die einzig wahre, ächte, die die Mutter in ihrem Anfange dozirt, finden; man wird finden, wie selbst im Buche der Mütter, das Hochgefühl für Wahrheit und Recht den Mann überraschte und fortriß; welche Stellen das ähnliche Herz bewundert, befühlt, und sie als Diamanten um alles nicht wegwünscht, während sie der KompendienKnecht unbarmherzig von Amtswegen als pädagogische Schnitzer unterstreicht. Hat man das nicht gethan? thut man es nicht noch jetzt? — Zum Ueberfluße mögen hier noch Horstigs Worte stehen, die er in einem Briefe aus Paris über Pestalozzi an GutsMuths schrieb:

„Bisher war intellektuelle Bildung sein HauptZweck. Durch sie glaubte er am meisten sich in den Stand zu setzen, die auffallenden Resultate seiner einfachen Methode an den

Tag

zu legen. Aber noch liegen ihm die zwey andern HauptTheile der menschlichen Ausbildung, die körperlichen und die sittlichen und ästhetischen am Herzen. Alle drey zusammen machen nach seiner Vorstellung erst den vollkommenen Menschen. Was für ein rauhes theologisches System kann dem Pestalozzi vorwerfen, daß er sich um Religion wenig oder gar nicht bekümmere? Eine reinere Religion als Pestalozzi hat, dürfen sich vielleicht nur wenig Menschen rühmen. Glaube, Vertrauen, Dank und Liebe — Empfindungen, die nach Pestalozzi's Meynung nur das Herz einer Mutter so erwecken kann, wie sie erweckt werden müssen, machen nach seiner Vorstellung die wesentlichsten Bestandtheile der religiösen Bildung aus.

Dieß fand und findet jeder Unbefangene in der Gertrude, so wie diese schon manchen Einwurf im voraus widerlegt. Eben darum sage ich es noch einmal, daß sie allein den ächten GesichtsPunkt liefert, ich sage es, weil ich's für nothwendig finde zu sagen, daß es unge-

ungeräumt ist, den Mond mit der Laterne zu suchen. Man höre, ehe ich zu den einzelnen Stellen Snethlages, die ihm sein oberdeutscher Recensent mit einer Freude, wie sie nur immer ein wichtiger Fund von Wahrheiten erzeugt, nachposaunt, die Meynung, die der Verfasser des: Für und wider der Pestalozzischen Lehrart, (obschon ich sie mir so ganz zu unterzeichnen nicht getraue), abgiebt: "Um diese Prüfung anzustellen, dazu gehört wahrlich mehr, als daß man Pestalozzis Elementar-Bücher zur Hand nehme, und aus diesem Stock- und Fachwerke das Ganze beurtheile. Das haben aber so manche Gegner des Mannes gethan, und besonders wurden die Schullehrer durch die Magerheit der Materialien, die sie in den Elementar-Büchern fanden, durch die Verarbeitung derselben, die ihnen bald kinderleicht, bald schwerfällig, immer ermüdend vorkam, und durch das langsame Fortschreiten in den Kenntnissen frapiert und abgeschreckt. Sie sind gewohnt viel zu leisten, d. h. ihren Kindern einen Reichthum von Kenntnissen mitzutheilen, und sie auf allen Feldern der Wissenschaften herumzuführen und naschen zu lassen:

Das

Das sollten sie nun nicht mehr, sie sollten sich einengen in einen sehr beschränkten Kreis der Materialien, darinn aber die Kinder einheimisch machen, hier oft wiederholen, hier immer die Form des stückweisen Denkens im Auge behalten, und das Meiste die Kinder selbst thun lassen: Das ist ihnen das Ungewohnte und Lästige, und das verleidet ihnen die ganze Sache, zum Beweise, wie wenig man im ganzen über den eigentlichen Zweck des Unterrichts gedacht, und über die Hauptgrundsätze derselben sich verständiget hat. Wer über diese wichtige Angelegenheit richtig urtheilen, jene Prüfung als gewissenhafter Mann anzustellen, und selbst auch von der Pestalozzischen Methode Gebrauch machen will, der muß sich vor allen Dingen mit der Grundlage des Ganzen, mit dem treflichen Werke: Wie Gertrud ꝛc. innig vertraut machen, und nachher erst mit Hilfe der Elementarbücher an die Praxis gehen. In diesem Werke ist der Grund und Boden zu dem neuen Gebäude zugerichtet, hier findet man es im Umriße verzeichnet; erst diese Grundlage muß man kennen, ehe man über das Ganze urtheilen,

theilen, erst sie muß man umstossen, ehe man das Ganze zertrümmern will. Ich bin überzeugt, die hier aufgestellten Ideen mußten jedem anderweitigen Versuche, die Jugendbildung zu fördern, zum Fundamente dienen, und möchte man nun auch den weiteren Bau P. in seinen Elementarbüchern, möchte man auf das Probstück, das er in Burgdorf zur Schau stellt, für unzweckmäßig halten wollen, das benimmt der Hauptsache nnd dem Ganzen nichts, dieses weitere Ausbauen muß durch mehrseitige Versuche zu Stande kommen, und hier müssen sich mehrere Köpfe und Hände regen, um mit ihren Einsichten und Erfahrungen zum vollendeten Bau beyzutragen. Pestalozi ist überhaupt mehr für die Spekulation, als für die Praxis; er hat aber Erfahrung genug, um eine sehr richtige Theorie in ihrem allgemeinen Grundsatze zu entwerfen. Mögen doch nun die geübteren und gewandtern Pädagogen dem praktischen Spekulanten zu Hilfe kommen, und das neue Gebäude sicher einzurichten helfen. Dieser Meister ist ein zu edler Mensch, als daß er nicht gerne jedes Verdienst mit den redlichen Mitarbeitern theilen sollte!

Aus

Aus diesen GesichtsPunkten beantwortet und widerlegt sich selbst manche Einwendung, die die Oberflächlichkeit macht, wie es in unseren Tagen so oft geschieht, und wozu die Manie überall sein bischen Wort mitzusprechen, so gerne verleitet. Ob das der Fall mit Snethlage und seinen Recensenten in der oberdeutschen LitteraturZeitung ist, will ich dahingestellt seyn lassen; aber glauben kann ich nicht, daß Snethlage auf jenes Programm einen bedeutenden Zuwachs von Celebrität bey Kennern erhalten hat, wie jener Recensent oder vielmehr Panegyrist es meynt. Mit bloßen Kontroversen kauft man Celebrität nicht. Doch davon abstrahirt, spreche sich der Geist der beyden Oppositions-Männer, vorzüglich wie Recensent ihn mit vielem Beyfall wiederholt, in ihrer Darstellung selbst aus.

Die Fragen, die Snethlage entwickelt, sind folgende:

„Ist die von Pestalozzi erfundene Lehrmethode.

1) Zweckmäßig, d. h., läßt sich von derselben durch ihre allgemeine Einführung,

Veredlung, oder nach des Erfinders Ausdruck die Vollendung des Menschengeschlechts erwarten?

2) Ist sie allgemein nützlich, oder darf sie ohne Unterschied bey allen Ständen (!) ohne Nachtheil für ihre künftige Bestimmung im Staate (!) angewandt werden?

3) Ist sie in der wirklichen Welt überall anwendbar?

So interessant diese Fragen bey der ersten Ansicht scheinen mögen, und zum Theil es wirklich sind, so sehr sie bey einer andern Stellung in ihrem ganzen Umfange es hätten werden können, so muß dem Kenner doch eine gewisse Verdrehtheit, eine gewisse Linkheit und Ueberflüssigkeit auffallen, die man nur einer HofDame verzeihen würde. Folgende KernStellen, die der Recensent als die klassischen heraushebt, mögen bescheinen, ob und wie der Verfasser jene Fragen beantwortet, und ob er auch der Lösung gewachsen ist.

Jeder wird gerne das, was Snethlage von dem Mißverhältniße der intellektuellen und sittlichen Kultur sagt, als eine unbestreitbare Wahrheit des Tages, die so oft wiederholt, jeder ächt Gebildete in seinem Kreise macht, gerne unterzeichnen. Sie gehört auch nicht hieher. Snethlage aber zog sie hieher, um in seiner Voraussetzung, Pestalozzi bearbeite blos den Verstand, und etwa nur einige Funktionen, Hilfs Truppen an sich zu ziehen, um desto gewaltiger losstürmen zu können. Man höre ihn selbst:

„Es ist in der That auffallend, daß Pestalozzi auf dieses Vermögen, worauf doch so sehr viel ankommt, und wovon die wahre Wohlfahrt der einzelnen Menschen, so wie der ganzen Gesellschaft ausgehet, in seinen Elementarbüchern sogar keine Rücksicht genommen hat." Hat er nicht? Doch Snethlage sagt ja weiter unten selbst, daß man das Buch der Mütter nicht durchlesen kann — ich sage: nicht einen Geist hineinbringen kann, wenn man die Gertrude nicht studirt hat; wir glauben es Snethlagen gern, daß er obiges Buch

nicht

nicht gelesen hat, noch mehr aber sind wir überzeugt, daß der unbefangene heitere Sinn der Lesung selbst ihm fehlte, und daß wir auf ihn anwenden müssen, was wir mehrmal schon im allgemeinen geäussert haben.

„In einem Elementarbuche wie dieses," so fährt er fort, „das den Müttern zur Leitung ihres Verhaltens und Entwiklung der ersten Keime der Anlagen ihrer Kinder in die Hände gegeben werden soll, sollte doch hierauf zuerst und ganz vorzüglich Rücksicht genommen werden."

„Oder glaubt etwa Pestalozzi, daß wenn die Mutter ihren Kindern, mit einem freundlichen Gesichte, nach seiner Handbiethung die äussern Theile des menschlichen Körpers und ihrer Verhältniße ableyert, hiemit nun auch alle unordentlichen Triebe schweigen, und die Keime der Liebe, der Dankbarkeit, des Wohlwollens u. s. w. sich von selbst entfalten werden." Hier hat sich die Schiefheit in der Oberflächlichkeit ergossen und nirgends paßt mehr als hier was der Recensent in der Jenaer-Litteratur-Zeitung von ihm

sagt:

sagt: „In der ganzen Schrift ist Wahrheit, die jedoch seltner den eigentlich zu untersuchenden Gegenstand trifft, mit Irrthümern auf eine seltsame Weise verschmolzen.“ Dem zugleich der zu späte Rath oder Wunsch vielmehr beygefügt ist, daß der Verfasser tiefer eingedrungen seyn möge, und sich nicht durch eine unzeitige Wärme zu Uebertreibungen und Schiefheiten hätte verleiten lassen mögen. Ohne ihn ferner zu unterbrechen, setzen wir noch folgende Stellen, wo eine die andere schlägt, her, und lassen dem Leser, den wir schon mit uns auf einem höheren StandPunkte glauben, die spezielle Beurtheilung über. Vieles spricht sich selbst aus, muß sich in der grotesken Untereinanderwerfung der Begriffe selbst aussprechen.

Man lese nur gleich das kommende Absurdum, und alle die daran hängenden, so wie eines in's andere sich reiht, und die Verwirrung Verwirrung erzeugt und vergrössert. Theils um dem Leser nicht vorzugreifen, theils weil die Widerlegung nothwendig zur Persiflage werden müßte, enthalten wir uns jedes Einspruches bey einzelnen Stellen. Da

„Da hätten wir freylich noch eine lange Reihe von Heften, die nach dem ersten Muster nicht schwer zu machen seyn dürften, zu erwarten. Uebungen zur sittlichen Bildung scheint also Pestalozzi der Erfindungskraft der Mütter allein überlassen zu wollen, die sie sich vielleicht nach Anleitung seiner Anschauungslehre selbst abstrahiren sollen. Das Leichtere oder eigentlich das, was sich allenfalls ohne alle Anleitung selbst macht, und wobey selbst Fehlgriffe ohne bedeutende Folgen sind, wird den Müttern genau Wort für Wort vorgesagt, und ihnen dabey ein Faden in die Hand gegeben, dem sie nur Schritt für Schritt folgen dürfen, um keinen Fehltritt zu thun, und bey dem unendlich Schweren, wobey so viele Mißbräuche statt finden, so viele Vorurtheile herrschend sind, und jeder Fehltritt die gefährlichsten Folgen hat, wird es für genug gehalten, die Mütter beyläufig auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam zu machen, sie ihnen schwer auf's Herz zu werfen, ohne ihnen die Mittel an die Hand zu geben, wie sie sich dieser heiligen Verpflichtung gegen ihre Kinder entledigen können!"

„Da der Zweck der Pestalozzischen Methode ist, wahre Menschen zu bilden, so hätte ein so wesentlicher und wichtiger Theil als die Bildung des Herzens ist, in seinem Elementarbuche nicht nur nicht übergangen, sondern ganz vorzüglich, und um so mehr bearbeitet werden sollen, da hierauf mehr als auf allen übrigen, die Menschheit beruht. Ich kann also eine Methode nicht zweckmäßig nennen, die den Hauptzweck verfehlt, und verfehlen muß, weil sie nur einzig auf einen Nebenzweck, nemlich die Entwiklung der intellektuellen Kräfte hinarbeitet; diese aber, die Veredlung des Herzens, wie aus dem Vorigen erhellet, nicht zur nothwendigen Folge haben; sondern beyde, ob sie gleich auf mannigfaltige Art in und auf einander wirken, dennoch von einander unabhängig sind, und ihren besondern Gesetzen folgen: sie ist um so weniger zweckmäßig, da in unserm Zeitalter die Kultur des Geistes nicht ein so grosses Bedürfniß ist, als die Bildung zur Sittlichkeit."

„Aber was hat den Pestalozzi in seinem Buche für Mütter eigentlich geleistet? Wenn man

man sich die Mühe giebt, es durchzublättern — denn durchlesen wird man es schwerlich können — so wird man darin eben nichts anders, als eine Nomenklatur von Benennungen der Theile des menschlichen Körpers, das Einfache, Zweyfache, Vierfache bis 28fache derselben u. s. w., so wie eine Reihe unzusammenhangender Redensarten und Sätze, in Rücksicht der fünf Sinne, finden. Alles, was darin enthalten ist, weiß nicht nur jedes schulfähige Kind, sondern es weiß noch vielmehr, wenn es gleich gerade nicht weiß; daß es an den Händen und Füssen 28 Knöchel, oder in den Kinnbacken 20 Stockzähne hat. Darauf kommt es aber auch so sehr nicht an."

„Eine Methode also, die die natürliche Selbstthätigkeit des Kindes unterbricht, die es sammt der Mutter in ein dreyfach vereintes Joch spannt, zu einer Zeit, wo die Natur von einem solchen Joche nichts wissen will, eine Methode endlich, die die Mutter zur eigentlichen Lehrerin macht; wozu sie eben diese wohlthätige Natur nicht macht, aber

wohl

wohl zur Besorgerin, Pflegerin, Berathe=rin und Beleberin der ersten sittlichen Gefühle — eine solche Methode kann ich schon in dieser Hinsicht nicht für zweckmäßig halten."

„In der Ausführung selbst ist das Pestalozzische Methodenbuch eben so wenig zweckmäßig eingerichtet. Das erste Erforderniß eines solchen Elementarbuchs ist, daß es vom Leichtern zum Schwerern fortschreite. Das geschieht aber in dem Buche der Mütter gar nicht. So lange von der Benennung der Anzahl, der Lage, dem Zusammenhange der Theile des menschlichen Körpers die Rede ist, geht es noch so ziemlich; obgleich schon Anfangs in der ersten Uebung hiergegen ein Verstoß vorkommt u. s. w?"

„In denjenigen Uebungen, wo von dem Gebrauche der Sinnenwerkzeuge die Rede ist, liegt vollends alles bunt untereinander. Hier scheint weder auf Auswahl, noch auf das Alter der Kinder Rücksicht genommen zu seyn. Das Erste und Beste was Pestalozzi einfiel, muß er niedergeschrieben haben. Man schlage

nur das Buch der Mütter auf, und man wird hiezu auf allen Seiten die Belege finden."

„Ueberhaupt verfällt Pestalozzi hier in denselben Fehler, den er allen Elementarbüchern, die im vorigen Jahrhundert geschrieben sind, vorwirft: indem er sie alle deßhalb mit einem Schlage verwirft, weil sie eine Sprache reden, welche die Kinder nicht verstehen. Dieser Fehler ist aber bey Pestalozzi um so unverzeihlicher, da sein Buch selbst für die ungebildetste Mutter zum Gebrauch bey Kindern bestimmt ist, die noch gar nichts wissen, und denen erst vor allen Dingen Anschauungen beygebracht werden sollen. Bey unsern Elementarbüchern werden denn doch wenigstens Kinder von 7 bis 8 Jahren vorausgesetzt, die schon einen großen Vorrath von Begriffen mit in die Schule bringen, und Lehrer, die die Fähigkeiten der Kinder denn doch besser zu entwikeln wissen müssen, als geringe unwissende Mütter!"

„Um noch an einer Stelle zu zeigen, mit wie wenig Besonnenheit Pestalozzi seine Beyspiele

spiele gewählt hat, so muß ich noch folgendes, das mir gerade unter der Rubrik: Voraussagen, in die Augen fällt, ausschreiben: "Wenn schlaue, verfängliche, hartherzige, selbstsüchtige, eigengewaltige und erbitterte Menschen sich in einem Orte der ersten Regierungsstellen bemächtigen, insonderheit in einem Lande, wo sie keinen Meister über sich haben, und die Gesetze nicht nur drehen, sondern auch selber machen dürfen, wie sie wollen, so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es in einem solchen Lande nicht gut gehen werde."

„Wie vieles wäre hier zu thun, um dem Kinde von allen hier vorkommenden Begriffen Anschauungen zu verschaffen! — So wahr und nützlich der Satz an sich ist, so gehört er doch gar nicht in ein Elementarbuch für Kinder von 3 bis 4 Jahren. — Dieß ist aber nicht der einzige von der Art; sondern so geht es durch das ganze Buch fort. Und dennoch legt Pestalozzi einen unendlichen Werth auf seine Formen. Er verlangt ausdrücklich, daß so lange die Mutter nicht in dem ganzen Geist seiner Me-

Methode eingedrungen ist, sie wörtlich dabey so lange bleiben soll, bis das Kind sie wisse, wie der Schulknabe das Vater unser, und die heiligen zehn Gebothe! Es müssen wahrlich herrliche Anschauungen entstehen, wenn sie nach dem Muster des Vater unser, das leider nur zu oft in einer Bewegung der Lippen besteht, sollen gebildet werden! — Dennoch ist Pestalozzi so sehr von der Wichtigkeit seiner Entdeckung überzeugt, daß er in seinem Eifer sogar in Drohungen gegen diejenigen ausbricht, die den hohen lebendig machenden Geist in seinen Formen nicht finden können."

„Sollen Formen gut seyn, so muß man doch an ihnen erkennen können, wozu sie da sind; was sie für eine Bestimmung haben. Sollen diese Formen sogar zu Mustern dienen, um andere Formen von derselben Art darnach zu bilden; so müssen sie diese Bestimmung auf das vollkommenste ausdrücken. Das kann man aber den Pestalozzischen Formen gar nicht ansehen. Sie sind nichts mehr und nichts weniger als einzelne Wörter und Redensarten,

die

die freylich, wenn man will, zu allerley Zwecken gebraucht werden können; denen man es aber gar nicht ansehen kann, daß dadurch Anschauungen bewirkt werden sollen. Wo also kein Geist ist, da kann er weder beleben noch tödten. Tödten würden aber wahrscheinlich diese Formen alle Geisteskräfte der Kinder, wenn alle ungebildete Mütter und Lehrer von gewöhnlicher Art, die Pestalozzis Geist nicht in dieselben bringen können, das Unglück haben sollten, gezwungen zu werden, ihre Kinder darnach zu unterrichten. Billig hätte er den armen Müttern doch sagen sollen, was Anschauungen sind, und wie sie in den Kindern erzeugt werden u. s. w."

„Hätte Pestalozzi eine Sammlung von Beyspielen aufgestellt, worinn er die Mütter gelehrt hätte, wie sie ihren Kindern sowohl äussere als innere Anschauungen beybringen sollen; hätte er diese Beyspiele nach dem Bedürfniß der Mütter und der Kinder, und in Rücksicht der Entwiklungsgesetze des menschlichen Geistes eingerichtet und geordnet; so würde man seiner Methode in dieser Hinsicht

die

die Zweckmäßigkeit nicht absprechen können. So aber läßt er hierüber die Mütter, die nicht einmal wissen, was Anschauungen sind, in der größten Unwissenheit. Mit einigen hoch tönenden Apostrophen, und schwülstigen Exklamationen ist es doch wahrlich nicht genug. Es gehört gewiß mehr dazu, ein Elementarbuch dieser Art zu schreiben. Solche wie Pestalozzi gemacht hat, lassen sich ohne Mühe zu hunderten ausfertigen."

„Was bisher von dem Buche der Mütter gesagt ist, das gilt auch von der Anschauungslehre der Zahlen, und Maßverhältniße."

„Genug, es ist darin alles auf die Kultur des Geistes angelegt, und weder in dem Buche der Mütter, noch in den beyden andern Heften für den Lehrer findet sich etwas, wodurch Veranlassung gegegen würde, die moralischen Anlagen zu wecken, und zu beleben. Daß aber das Herz bey aller Einsicht, und Aufklärung des Verstandes sehr verwildern und böse seyn könne, davon liefert, wie ich schon oben erwähnte, die Geschichte,

und

und tägliche Erfahrung nur zu viele traurige Beyspiele. — Zerrüttung aller bürgerlichen Ordnung kann daher am Ende nur die Folge einer solchen Kultur seyn."

„So wenig sich uns die Pestalozzische Methode bey einer nähern Prüfung von Seite der Zweckmässigkeit und Nützlichkeit empfehlen kann, eben so wenig ist sie auch ausführbar. Nach der Absicht des Erfinders soll diese Lehrart zur Basis der Nationalerziehung gemacht; mithin auch und ganz vorzüglich in die Wohnungen und Schulen der Landleute eingeführt werden. Also jede Mutter auf dem Lande, selbst in der niedrigsten Hütte, jeder Lehrer in der entlegensten Winkelschule soll nach diesen Elementarbüchern unterrichten! Pestalozzi muß bey dieser Idee wohl wenig an die Lage, und Geschäfte der Mütter auf dem Lande gedacht haben."

„In einem Buche, welches auch für das Landvolk bestimmt ist, ist es doch wohl das erste Erforderniß, daß es in einer diesen Leuten durchaus verständlichen und populären

Sprache

Sprache abgefaßt, und wenn es ein Methodenbuch ist, — das in der Vorrede eine eben so deutliche Anweisung zum Gebrauch desselben gegeben werde. Man lese aber die oben aus der Vorrede des Buchs der Mütter ausgezogenen Stellen in dieser Hinsicht durch, und man wird gestehen müssen, daß das keine Sprache für das Volk ist. Was soll sich eine Mutter bey den Ausdrücken moralische und intellektuelle Bildung, Anschauung, Realverhältniß, psychologisch, Resultat, Rubrik, Geist der Methode u. d. g. die überall in der Vorrede vorkommen, denken?"

„Mit der Anschauungslehre der Zahlen, und Maßverhältniße, die in den Elementarschulen sollten geübt werden, würde es wohl nicht besser gehen, als mit dem Buche der Mütter."

„Doch Pestalozzi scheint dem Mechanismus in den Schulen so sehr abhold nicht zu seyn. Er erzählt selbst: Daß, als er den Vollziehungsrath Glayre das Wesen seiner Methode verständlich gemacht hätte, dieser

zu

zu ihm gesagt habe: vous voulez mechaniser l'éducation, und setzt hinzu, er traf den Nagel auf den Kopf und legte mir bestimmt das Wort in den Mund, welches das Wesen meines Zwecks und aller seiner Mittel bezeichnete. So sehr diese Aeusserung dem Scharfblick des Vollziehungsraths Glayre Ehre macht, indem er das ganze Gewebe der Pestalozzischen Methode, die in der That vom Anfange bis zu Ende ein wahrer Mechanismus ist, durchsah; so sehr muß man sich wundern, daß Pestalozzi dieß zugab und sagen konnte, das sey das Wesen seines Zwecks."

„Wir werden also wohl unsere Pädagogik, so wie sie sich in Deutschland seit etwa 20 Jahren, freylich erst manchen Verirrungen, von denen sie aber bald zurückkam, gebildet und bereits in vielen Schulen als wohlthätig bewährt hat, wenigstens vor der Hand nach der Pestalozzischen noch nicht abzuändern nöthig haben. Jene scheint vielmehr vor dieser noch große Vorzüge zu behaupten. Denn wir Deutsche suchen alle intellektuelle Fähigkeiten

zugleich zu entwickeln; Pestalozzi schärft vorzüglich das Aug und das Vermögen, die Verhältniße zu bemerken. Wir verbinden die moralische Bildung zugleich mit der intel-lektuellen, indem wir durch den Verstand auf das Herz, und durch das Herz auf den Ver-stand wirken, und so beyde zur Grundlage der künftigen Wohlfahrt des Menschen machen. Pestalozzi nimmt in seinen Elementarbü-chern, welche zur Basis seiner Erziehung dienen sollen, auf erstere gar keine Rücksicht. Wir bemü-hen uns, den Menschen schon frühe für den Staat, und die besondern Verhältniße, wo-rin er künftig leben soll, recht brauchbar zu machen, und seine Erziehung nach und nach darauf einzuleiten: Pestalozzi scheut einen solchen Unterschied nicht zu machen; son-dern einen wie den andern behandelt wissen zu wollen. Wir lassen das Kind bis in sein fünftes oder sechstes Jahr sich seine Vor- und Sprachkenntniße durch seine Selbstthätigkeit und durch den Umgang mit andern selbst sam-meln; Pestalozzi spannt es von der Brust in das Joch der Formen. Wir bilden die Fähig-keiten des Menschen durch einen Stoff, der

bleibenden

bleibenden Nutzen für ihn hat; Pestalozzi bekümmert sich um letztern nicht, wie sein Buch der Mütter davon der Beweis ist. Unsere Elementarbücher, wenn sie gleich in die Hände eines ungeschickten Lehrers gerathen, enthalten Materialien, die, wenn sie auch dem Gedächtniß nur mechanisch eingeprägt werden, doch in der Folge noch auf die Gesinnung des Menschen wirken können; Pestalozzis Methodenbücher lassen die Seele nicht nur leer, sondern auch ungebildet, wenn der Lehrer ihnen nicht einen formellen Nutzen zu geben weiß."

„Gerade beym Schluße dieser Abhandlung erhalte ich die beyden folgenden Hefte der Pestalozzischen Zahl- und Maßverhältniße. Sie schliessen sich genau an die Vorigen an, und sind eine Fortsetzung derselben, in eben der Art als die erstern. Was ich von diesen gesagt habe, gilt auch von der Fortsetzung, da ich bey Durchsicht derselben auch nicht den geringsten Grund gefunden habe, etwas von meiner Behauptung zurückzunehmen."

„In der Vorrede zu dem zweyten Hefte der Zahlverhältniße erwähnt Pestalozzi noch einer ganz neuen Entdeckung, die aber jedem längst bekannt ist, und die er jeden Tag zu machen Gelegenheit hat.“

„Uebersetzt man diese etwas schwülstig ausgedrückten Sätze in eine natürliche Sprache, so würde die von Pestalozzi gemachte Entdeckung etwa so heissen: Je gutartiger, folgsamer, und gelehriger ein Kind ist, je anhaltender es seine Aufmerksamkeit auf den Unterricht richtet, und je weniger diese Aufmerksamkeit durch böse Neigungen und Gewohnheiten unterbrochen wird; desto heller und deutlicher prägen sich ihm alle Anschauungen ein, nnd desto sicherere Fortschrittte macht es in jedem Lehrobjecte, je ungezogener hingegen ein Kind ist, je weniger es den Anweisungen des Lehrers folgt, und auf den Unterricht desselben Acht hat; jemehr seine bösen Neigungen und Gewohnheiten es zerstreuen, und seine Aufmerksamkeit vom Unterricht abziehen, destoweniger Empfänglichkeit hat es für jeden Unterricht überhaupt, und besonders

auch

auch für das Rechnen, welches vorzüglich eine ununterbrochene Aufmerksamkeit erfordert. Welcher Lehrer hat nicht täglich Gelegenheit, diese große Erfahrung zu machen, welche Pestalozzi, nachdem er alle Mittel der intellektuellen Elementarbildung erschöpft hatte, mitten im Drange seiner vielseitigen Versuche erst entdeckte! Wenn aber diese wichtige Erfahrung, die übrigens nichts weniger als neu; sondern so alt als der Unterricht selbst ist, Pestalozzi sich mit der Allmacht vor Augen liegender Thatsachen zeigte, so wird eben dadurch meine Behauptung, daß die sittliche Bildung der intellektuellen vorgehen, oder doch wenigstens immer damit Schritt halten müsse, begründet, und es ist daher zu erwarten, daß Pestalozzi dieser Erfahrung gemäß seinem Buche der Mütter eine ganz andere Einrichtung und Tendenz geben werde, wenn er anders in seinem Erziehungssystem konsequent seyn will."

Recensent glaubt nun seine Pflicht, die des unpartheyischen Referenten erfüllt, und den Lesern dieser Blätter dadurch einen ange-

nehmen

nehmen Genuß verschaft zu haben. Sie mögen sich nun selbst bestimmen und ihr Urtheil weniger nach Autoritäten als Gründen füllen."

Dieß sind nun die KernStellen, die der schon mehrmal erwähnte Recensent heraushob, um, unter sie postirt, von ihnen aus Pestalozzin recht derb den Text zu lesen. Er hat's gethan! und seine Sache überdieß recht kräftig zu machen gesucht. Er sagt uns, was wir freylich nach Ansicht Snethlages nicht unbedingt glauben können: Daß endlich der Mann von Profession öffentlich aufgetretten ist, der die neue Methode mit der Fackel der Vernunft und Erfahrung beleuchtet, und uns auf 94 Seiten eine Kritik liefert, die vielmehr unverdorbenen Kern von Weisheit enthält, als mancher volumniöse Kodex, welcher Ueberreste der Barbarey aufbewahrt; daß die hier enthaltenen Bemerkungen höchst wichtig sind, und daß er Snethlagen, dem er so vielen „Scharfblick, BeobachtungsGeist, Welt- und MenschenKenntniß, Geradheit und moralische Tendenz" zuschreibt, nicht kennt, und alles das allein aus der vorliegenden Schrift

 heraus

heraus zu exegetisiren, das Glück vor uns hat. Diesem müssen wir, weil er als Recensent gar kein Wörtlein Recensionsmäßiges, ausser dem gerade hier Gesagten, uns liefert, in Vergleichung mit diesem hinzu glauben: er halte ihn über alle Kritik erhaben. Daß es wohl eine kleine Anmassung war, sich als den Repräsentanten aller thätigen Verehrer der Weisheit und überhaupt aller pädagogischen Interessenten auszusprechen, wollen wir vorbeygehen, und stellen ihm als Beyspiel, den Lesern aber zur Nachhilfe und Erleichterung richtiger Beurtheilung und hellerer Ansicht die Solidität des Recensenten der nemlichen Schrift in der Jenaer Litteratur Zeitung auf. Wie er Snethlage Schritt vor Schritt verfolgt, mit Kraft ihm begegnet und mit einer Tiefe und Reife sein Urtheil hingiebt, kann unmöglich seine Wirkung verfehlen, und muß Interesse erregen, da seine Worte auch in anderer Hinsicht so viel Beherzigendes in sich fassen; darum wir uns eben enthalten, nicht durch zu große Zusammenziehung seine Worte zu entgeistigen und zu entkräften.

„Herr Snethlage, so sind des eben erwähnten Recensenten Worte: will den Verdiensten Pestalozzis, wie er verspricht, zwar nicht

zu nahe tretten, und erkennt die edlen Absichten desselben gern an; aber demungeachtet glaubt er die ganze Lehrart mißbilligen zu müssen. Jedoch gesteht er (S. 4,) daß es eine eben so große Anmassung verrathen würde, sich gleich durch die ersten Versuche blenden zu lassen. In Sachen dieser Art fährt er (S. 5) fort, wobey es soviel Rücksichten gibt, kann nur die Erfahrung allein entscheiden, ob der neue Weg, den man einschlägt, sicherer und besser ist, als der alte den man verläßt, und nicht die Erfahrung einiger Monate oder Jahre, sondern — wenigstens eines ganzen Menschenalters. Eine solche Erfahrung heißt es (S. 6.) ist aber für die Ungeduld der Menschen zu langweilig, theils auch zu schwer anzustellen, und setzt Recensent hinzu, schlechthin unmöglich. Denn einerseits ist die wahre Kultur des Menschen, als etwas absolut Inneres nicht so leicht zu erkennen, noch weniger zu taxiren, andererseits aber ist, und muß sie ja immer des Menschen eigenes Werk bleiben, und läßt sich mithin nie zuversichtlich von etwas Aeussern ableiten. Auch bey der schlechtesten Methode kann sich ein

ein guter Kopf bilden, und umgekehrt; nur der Unterschied findet statt, daß die Erziehung im ersteren Falle bloß das Werk eines blinden Ungefährs ist. Allein wer wollte auch diesen unsichern empirischen Weg einschlagen, um das gesuchte Resultat zu finden! Denn wenn auch keine innere Erscheinung sich nach äusseren Wirkungen berechnen, noch weniger durch eine äussere Veranlassung erzeugen läßt, so hängen doch alle Erscheinungen nach Gesetzen einer absolut innern Causalität zusammen, und wen nun auf diesen innern Zusammenhang eine Methode, oder das Entfaltungsmittel psychologisch richtig berechnet ist; so läßt sich wenigstens genau angeben, ob es der Natur angemessen sey oder nicht; und findet sich dieses, so wird auch die Wirkung nur in den wenigsten Fällen unerwünscht ausfallen. Von dieser Seite war Pestalozzis Methode vornemlich zu fassen. Nicht also die Erfahrung allein, sondern eine vertrautere Bekanntschaft mit der innern Organisation des Menschen kann der sicherste Probierstein ihres Werths oder Unwerths seyn."

„Diesen Maßstab scheint Herr Snethlage

zwar

zwar gesucht zu haben, indem er (S. 18,) Pestalozzin den Vorwurf macht, daß seine Methode nur einseitig das Erkenntnißvermögen des Menschen, mit Vernachläßigung aller übrigen Seelenkräfte in Anspruch nehme, und dennoch seine Methode als eine Verbesserung des gesammten Erziehungswesens ausgebe, und (S. 59), daß Pestalozzi nicht das Begehrungsvermögen berücksichtigt habe. Aber dennoch scheint er diesen Maßstab nicht gefunden zu haben. Denn, indem er hier zu beweisen hatte, wie die innere Entwiklung durch ein solches Einwirken auf die intellektuellen Kräfte des Menschen nur einseitig und verderblich wirken müße, greift er sogleich zu dem psychologisch anatomischen Schneidemesser, das überhaupt ein Nothbehelf unserer Pädagogen, die den Menschen mehr aus Compendien als in den Schulstuben, und im Leben studiren, geworden zu seyn scheint; anatomirt die Seelenvermögen, und will vorerst eine scharfe Scheidewand zwischen ihnen gezogen wissen, um sie einzeln zu bearbeiten. Daher müssen wir Herrn Snethlage auch zugestehen, sein Compendium viel besser

inne zu haben, als Pestalozzi; aber ob er sich auf die harmonische und allseitige Entwiklung aller Vermögen so verstehe, als es von einem Beurtheiler des Pestalozzischen Systems zu erwarten ist, das müssen wir dahingestellt seyn lassen. So viel aber können wir uns nicht bergen, daß, wenn Herr Snethlage ein Elementarbuch nach einem solchen Muster bearbeiten wollte, wie er (S. 22 und 23) angiebt, er sich wenig Dank erwerben und höchst wahrscheinlich etwas sehr Mittelmäßiges liefern würde, denn ein Elementarbuch soll nach seiner Ansicht, eine Sammlung von Erzählungen, und Beyspielen enthalten, die allein die Weckung und Belebung guter Gefühle und Gesinnungen zum Zweck haben, dem verschiedenen Alter der Kinder ganz anpassend eingerichtet seyn, sich auf die Aeusserungen des Begehrungsvermögens beziehen, und davon über jede derselben etwa zwey Beyspiele, ein gutes nämlich und ein schlechtes geben sollen, um durch diesen Contrast, den Eindruck auf das Herz des Kindes zu verstärken. Dergleichen Elementarbücher hat die deutsche Pädagogik in ziemlichen Quantitäten,

täten, worunter zur Ehre derselben noch einige das hier gegebene Ideal übertreffen möchten. Aber wo bleibt alsdann — muß man immer fragen — die intensive Entwicklung des Menschen, die Richtung des Menschen auf das Objective, welche ganz eigentlich die erste und vorzüglichste Vorübung der Tugend ist. In dieser Hinsicht schrieb Pestalozzi seiner Methode eine moralische Wirksamkeit zu, aber darauf scheint Herr Snethlage nicht geachtet zu haben; deßwegen mußte auch sein zu hart und schnell abgesprochenes Urtheil einseitig und schief werden. Oder glaubt etwa Herr Snethlage, Tugend und Laster seinen Zöglingen einräsonniren zu können? — so gelte es einen Versuch! aber Recensent ist der Meynung, daß er durch dieses Mittel schwerlich etwas mehr, als moralisch = religiöse — Papagayen bilden werde. Wenn er (S. 63.) Pestalozzi vorwirft, daß er seine Schüler nur in Auffassung der Verhältniße übe, und nun glaube, daß der Schüler dadurch veranlaßt werde, seine Verhältniße mit denjenigen anderer Menschen zu vergleichen, und bey Ueberlegenheit der erstern vielmehr

Unzu-

Unzufriedenheit und Egoismus zu unterhalten (!) so weiß man doch wirklich nicht, wie Herr Snethlage als ein denkender Schulmann einer solchen barsken Aeusserung fähig war. Ueberhaupt scheint er eben kein grosser Freund der Zahl- und Maßverhältniße zu seyn. Denn (S. 65) sagt er: „die Gewohnheit alles zu berechnen, und auf die kleinsten Theile zu bestimmen, gibt dem Menschen eine Einseitigkeit, die ihn unfähig macht, in einer Welt, worin tausend Zufälligkeiten, die sich gar nicht berechnen lassen, ihn umgeben, mit Muth, Entschlossenheit und Erhabenheit zu handeln, die sich über alle Berechnung der Verhältniße hinaussetzen muß, wenn sie unsere Bewunderung erregen sollen" u. s. w. Dieß zeugt er in den folgenden durch Beyspiele aus der Geschichte, durch die Schlacht bey Thermopylä und Salamis, durch die Treffen von Sempach und Wesen, durch das Beyspiel Luthers, Frankens und andrer grosser Männer, die alle darum groß wurden, weil sie — nicht ihre Verhältniße berechneten, sondern nur mit Entschlossenheit handelten. Die allzufühlbare Einseitigkeit und Schiefheit

wird

wird noch frappanter durch die, (S. 64.) hingestellte Behauptung, daß dadurch ein schädlicher Egoismus genährt werde, der am Ende eine Zerrüttung aller bürgerlichen Ordnung (o weh!) zur Folge haben könne! denoch verstatteten, wie dem Verfasser aus der alten Geschichte bekannt seyn muß, die griechischen Weisen ihren Lehrlingen nicht eher den Zutritt in ihre Hörsälle, als bis sie durch den Vorhof der Geometrie gegangen waren, und durch den seltsamen Wahn, mit einem frommen Bibelsprüchlein (S. 73) unendlich vielmehr wirken zu können als mit Pestalozzis ganzer Methode. (S. 581) sucht er darzuthun, „daß unsere (wessen?) bisher bestandene Pädagogik den Vorzug behaupte,“ denn wir Deutsche suchen alle intellektuellen Fähigkeiten zugleich zu entwickeln, Pestalozzi schärfe vorzüglich das Auge und das Vermögen, die Verhältniße zu bemerken. Es müßt interessant seyn, wenn der Psycholog Herrn Snethlage sonnenklar vor Augen legte, daß Herr Snethlage bey seinem Denken selbst nichts anderes thue, als Verhältniße bemerken und combiniren; und daß

er

er gut Pestolozzianisch verfahren würde, wenn er dasselbe auf die rechte Weise lehrte. „Wir bemühen uns, den Menschen schon früh für den Staat und die besonderen Verhältniße, worin er künftig leben soll, recht brauchbar zu machen; Pestalozzi scheint einen solchen Unterschied nicht zu machen, sondern den einen wie den andern behandelt wissen zu wollen.“ Die Antwort hat Pestalozzi bereits drey Jahre früher pränumerirt, denn (S. 308) seiner Briefe an Geßner sagt er: Ich bin es zwar nicht in Abrede, daß eine solche Methode (wie die nemlich, wovon Herr Snethlage spricht) gute Schneider, Schuhmacher, Kaufleute und Soldaten hervorbringen könne, aber das bin ich in Abrede, daß sie einen Kaufmann oder Schneider hervorbringen könne, der im hohen Sinn des Worts ein Mensch ist.“

„Uebrigens werden die vortheilhaften Zeugniße mehrerer Männer von Einsicht hier noch durch den Machtspruch entkräftet, daß sie voreilig und partheyisch seyen. Damit ist aber nichts gewonnen, indem es ein jeder ja Herrn Snethlage auch wieder zurückgeben kann.“

# Bibliothek der Pestalozzisch-Pädagogischen Litteratur.

Jahr 1801.

1. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt; ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, in Briefen von Heinrich Pestalozzi. Bern und Zürich, bey Heinrich Geßner. 390 S. 8.
   Recensirt in der oberdeutschen allgem. Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 1. und in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 60 u. 61.

Jahr 1802.

2. Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben von

von Joh. Ith, Diakon und Präsidenten des ErziehungsRaths in Bern. Bern und Zürich bey Heinrich Geßner. 125 S. 8.

Recens. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 99.

3. Pestalozzis Idee eines A B C der Anschauung, untersucht und wissenschaftlich ausgeführt von J. F. Herbart. Göttingen bey Römer. 218 S. 8.

Recens. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 99. In Guts-Muths Bibliothek der pädagogischen Litteratur. JahrGg. 1803. JennerSt.

Jahr 1803.

4. Die Elementarbücher:

a) Buch der Mütter, oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren. Erstes Heft. Bern, bey Heinrich Geßner, und Tübingen bey Cotta. 168 S. 8.

Recens. in der oberd. allgem. Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 1. Im Reichs-Anzeiger, JahrG. 1804. St. 251.

u.

u. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 98. In Guts-Muths Bibliothek der Pädagogischen Litteratur. JahrGg. 1804. JenerSt.

b) A B C der Anschauung oder Anschauungslehre der Maßverhältniße. Erstes u. zweytes Heft. Bern, bey Heinrich Geßner u. Tübingen bey Cotta.

Recens. in der oberd. allgem. Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 1. u. im Reichsanzeiger von Wolke. JahrGg. 1803. St. 250., auch das zweyte Heft. In der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 98. Auch vom Verfasser der Großsprechereyen:

c) Anschauungslehre der Zahlenverhältniße. Erstes u. zweytes Heft, 175 u. 251 S. eben so wie das Buch der Mütter.

Recens. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 98.

5. Bemerkungen gegen Pestalozzis Unter-

richtsMethode, nebst einigen Beilagen, das Landschulwesen betreffend, von Joh. Rud. Steinmüller. Zürich, bey Füßli u. Compagnie. 224 S. 8.

Recens. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 129.

6. Pestalozzis Methode und ihre Anwendung in Volksschulen, von J. H. L. Schwarz. 4 Bogen 8.

Recens. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. Jahrg. 1804. St. 99. In GutsMuths Bibliothek der pädagogischen Litteratur. JahrGg. 1804. MärzSt.

7. Versuch einer Einleitung in die Grundsätze des Pestalozzischen Elementarunterrichts, nebst einem Anhange über die Olivierische Lese- und Rechtschreibungs-Lehrmethode, von J. F. W. Himly. Berlin, bey Haude und Spenzer. 210 S. 8.

Recens. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 100.

In

In GutsMuths Bibliothek der pädagogischen Litteratur. JahrGg. 1803. SeptemberSt.

8. Ueber Pestalozzi und Olivier. Zwey Aufsätze von Wolke, im Reichs-Anzeiger, der erste im JahrGg. 1803. St. 169. der zweyte im 248, 256, u. 281 St.

9. Analyse der Pestalozzischen Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, von Tillich. In den Beyträgen zur Erziehungskunst, herausgegeben von Christian Weiß, Professor der Philosophie, und M. Ernst Tillich. Leipzig bey Gräff. Ersten Bandes erstes Heft, S. 68 bis 112. zweytes Heft, S. 221 bis 265 u. S. 332 bis 361.

Recens. in der allgem. Jenaer LitteraturZ. JahrGg. 1804. St. 98.

10. Ueber Gang und Schicksale der Wissenschaften, vorzüglich in Beziehung auf Pestalozzi und Olivier. In der Berliner-Zeitung. St. 142 bis 155 und 157.

11.

11. Pestalozzi, seine Lehrart und seine Anstalt mit Bemerkungen und 4 Tabellen von A. Soyaux. Leipzig, bey Fleischer dem Jüngern, S. 93. 8.

Recens. in der allgem. Jenaer Litteratur Z. JahrGg. 1804. St. 129. In Guts-Muths Bibliothek der Pädagogischen Litteratur. Jahrg. 1804. JennerSt.

12. Briefe an GutsMuths über Pestalozzi. In der Bibliothek der pädagogischen Litteratur. JahrGg. 1803. MärzSt.

## Inhalts Anzeige des ersten Heftes.

Seite.

I. Vorerinnerung.

II. Ueber den gegenseitigen Zusammenhang der JugendErziehung, National-Bildung, StaatsVerfassung, und ihrer Theorien; und über den speziellen Plan dieser Blätter. 1 — 47

III. A) Einige Linien zur Beurtheilung der Pestalozzischen Methode von einem Augenzeugen. 47 — 64

IV. B) Winke für künftige Recensenten Pestalozzis. 64 — 68

V. C) Ueber den StandPunkt der Beurtheilung Pestalozzis im allgemeinen, und über Snethlage und seine Recensenten insbesondere. 68 — 107

VI. D) Bibliothek der Pestalozzisch-Pädagogischen Litteratur. Vom Jahr 1801 1802 1803. 107 — 112

# Errata.

Seite. 2 Zeile 17 lies Epiktet statt Epitekt.
" 9 " 5 " $a = -b. \; -a = +b$
statt $-a = -b + b = +a$.
" 28 " 15 und 16 sie " es
" 47 " 4 findet sich in einigen Exemplaren bey Menschheit ein überflüssiges heit
" 68 " C " A

Die übrigen Fehler wird der geneigte Leser selbst zu corrigiren ersucht.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Franz J.

Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über Pestalozzi

Bd.: 1,1. (1804)

Passau 1804

Paed.th. 4020-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763574-1